

**Max Bense zum 100. Geburtstag • Thomas Manns erster Besuch in Stuttgart 1949
Porträts: die Historikerin Natalie Zemon Davis, die Fotografin Isolde Ohlbaum,
die Schriftstellerin Tina Stroheker • Das Schicksal des jüdischen Verlags Levy & Müller**

nachteule®



nachteule®

Das clevere kleine Leselicht für Ihre Brille!

Mit federleichten 8 Gramm und elegantem Design sitzt die nachteule® unauffällig auf jedem Brillenbügel.

Durch ein flexibles Kugelgelenk kann man das kleine Leselicht hin- und herdrehen.

Neueste LED-Technologie sorgt für helle Lesefreude!

Mit mehr als 40 Stunden Laufzeit, kann über 120 Tage á 20 Minuten pro Batterie entspannt gelesen werden.

Diese flexible Weltneuheit begleitet Sie im Bett, auf dem Sofa, im Zug, Auto, Flugzeug, beim Camping, in der Werkstatt und ... ist ein cleverer Geschenktipp für alle Gelegenheiten.



nachteule®... ein Highlight Made in Germany.

Für € 19,90 wird die Nacht zum Tag!

(Artikel-Nr. 18567003)



Nachtaktiv mit attraktiven **Batterien:**

Lithium-Batterie einzeln für € 3,90

Lithium-Batterie 3er Sparpaket für € 9,90

(Artikel-Nr. 18567006)

Laufzeit einer Batterie 40 Stunden.



Deutscher Apotheker Verlag
www.deutscher-apotheker-verlag.de



Ein Unikum des Literaturbetriebs

Editorial sei das *Literaturblatt Baden-Württemberg*, ansprechend gestaltet, mit einer Fülle von Artikeln die Szene vernetzend, mit einer stimmigen Rezeptur aus Texten und Terminen – und überhaupt gebe es Derartiges in keinem anderen Bundesland. Dies war im November im Büchermarkt des Deutschlandfunks zu hören, und wir haben es gern gehört: Etwas Einzigartiges und Vorzügliches sein – wer wollte das nicht?

Aber in den 17. Jahrgang treten wir dennoch nicht wirklich unbeschwert, zu unwägar sind die Zeitläufte: der Strukturwandel in der Branche, das Sterben von Zeitungen und Zeitschriften, die realen Finanznöte der Buchhandlungen und Bibliotheken, vor allem derzeit die Sparmaßnahmen der öffentlichen Hand. Zu Recht hat jüngst der Kulturstatsminister Bernd Neumann konstatiert, dass die geringen Einsparsummen, die in diesem Bereich überhaupt möglich wären, in keinem Verhältnis zu dem kulturellen Flurschaden stünden, den man anrichten würde.

Überrascht und erfreut waren alle über die große Solidarität und Zustimmung, die die Stuttgarter „Art-Parade“ ausgelöst hat: Etwa dreitausend Kulturschaffende und kulturinteressierte Bürgerinnen und Bürger haben am 19. November gegen Kürzungen demonstriert, viele hundert haben seither die Petition zur Unterstützung des Stuttgarter Appells unterschrieben.

„Wer spricht von Siegen? Überstehn ist alles“. Den Satzesatz des „Requiem“ von Rainer Maria Rilke hat sich der Klöpfer & Meyer Verlag zu seinem 18. Geburtstag als Motto gewählt; gefeiert wird die Volljährigkeit im Januar mit einer Matinee in Tübingen – und wir feiern natürlich mit, denn ohne Hubert Klöpfers Begeisterungsfähigkeit würde es auch das *Literaturblatt* nicht geben. Wir wollen nur wünschen, dass Verlag wie Zeitschrift ein höheres Alter erreichen als der junge Dichter und Übersetzer Wolf Graf von Kalckreuth, dessen Rilke in seinem Gedicht von 1908 gedachte ...

Einstweilen hoffen wir, Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, wieder ein interessantes und vielseitiges, einzigartiges und vorzügliches Heft zu präsentieren. Bleiben Sie uns auch im Jahr 2010 gewogen!

Herzlich
Ihre Irene Ferchl

Impressum

Literaturblatt Baden-Württemberg

Texte und Termine erscheint alle zwei Monate und ist in Buchhandlungen, Bibliotheken oder Institutionen erhältlich. Das **Literaturblatt** kostet im Jahresabo € 19,80 (zuzügl. € 10,80 Versandkosten Inland). Preisänderungen vorbehalten. Es verlängert sich automatisch um ein weiteres Jahr, wenn es nicht bis zum 15. 11. des Vorjahrs gekündigt wird.

Herausgeberin und Redaktion:
Irene Ferchl (verantwortlich)
Burgherrenstraße 95, 70469 Stuttgart
Tel. 0711 / 814 72 83, Fax 814 74 67
info@literaturblatt.de

Redaktionsassistent:

Dr. Ute Harbusch
Termine für den Kalender:
Dieter Fuchs
termine@literaturblatt.de

Redaktionsbeirat:

Astrid Braun, Christine Brunner, Dieter Durchdewald, Peter Jakobeit, Ulrich Keicher, Dr. Gunther Nickel, Wolfgang Niess

Gestaltung:

r² | röger & röttenbacher, Leonberg
Titelfoto: Roman Fink, Hohenlinden
Anzeigen: Agentur Hanne Knickmann (verantwortlich)
Schilbachweg 8, 64287 Darmstadt
Tel. 06151 / 967 16 80, Fax 967 16 82
anzeigen@literaturblatt.de
www.kulturzeitschriften.net

Verlag: S. Hirzel Verlag
Birkenwaldstraße 44, 70191 Stuttgart
Tel. 0711 / 25 82-0, Fax 25 82-290

Geschäftsführung: Dr. Christian Rotta, Dr. Klaus G. Brauer

Abonnement, Vertrieb und Distribution Buchhandel: S. Hirzel Verlag
Fritz Wagner
Tel. 0711 / 25 82-387, Fax 25 82-390
fwagner@hirzel.de

Druck: Gulde-Druck,
Hechinger Straße 264, 72072 Tübingen

Redaktions- und Anzeigenschluss für das Heft 2/2010 mit den Terminen für März und April ist der 29. Januar.

www.literaturblatt.de

Abdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Rücksendung unverlangter Manuskripte nur gegen Porto.

Diese Ausgabe enthält eine Beilage der Ev. Akademie Baden, 76010 Karlsruhe. Wir bitten unsere Leser um Beachtung.

lesbar Notizen aus der Literaturszene	4
Gegen Ordnungen. Für Ordnung. Petra Boden würdigt Max Bense	5
Geschichte schreiben, Geschichten erzählen. Elke Linda Buchholz stellt Natalie Zemon Davis vor	7
Die Jägerin und ihre willige Beute. Ulrike Frenkel besucht die Fotografin Isolde Ohlbaum	10
Die Firma ist erloschen. Irene Ferchl beschreibt das Schicksal des jüdischen Jugend- buchverlags Levy & Müller	13
Fährtenlese. Fred Oberhauser begibt sich auf die Spuren von Victor Hugo in Vianden	15
Porträt Der Augenblick als poetisches Prinzip. Dorothee Hermann porträtiert Tina Stroheker	16
Der ganz andere Besuch. Fritz Endemann erinnert an Thomas Manns Aufenthalt in Stuttgart 1949	18
Die National Library of Ireland bei Joyce und Gogarth. Rainer Pörzgen entdeckt die Stellen	20
Lyrik für jeden Tag, jede Woche, jeden Monat. Irene Ferchl hängt ein paar Kalender auf	22
Ausstellungen rund ums Buch	24
Rätsel Wer war's?	26
Fragebogen Lesen Sie? Diesmal nachgefragt bei Angelika Harthan	26
Literaturkalender im Januar und Februar	27



lasbar



Knapp vor runden Jubiläen stehen Ende Januar die 49. Stuttgarter Antiquariatsmesse und die 24. Ludwigsburger Antiquaria, die einen wieder gemeinsamen Auftakt mit Friedrich Pfäfflins Vortrag über den jüdischen Kinder- und Jugendbuchverlag Levy & Müller am 25. Januar im Literaturhaus und weitere interessante Veranstaltungen planen: So wird am 28. 1. der 16. Antiquaria-Preis verliehen, diesmal an den Berliner Papiermacher Gangolf Ulbricht, der zum Beispiel das dünnste Zwei-Gramm-Papier der Welt für Restaurationszwecke fertigt, sich aber auch für neue Buchkunst engagiert.

Die Verkaufsausstellung für antiquarische Bücher, Autographen und Graphik steht zum zweiten Mal unter einem Ludwigsburgspezifischen Thema: **„Vom Barocktheater zum Animationsfilm“** – grandiose Inszenierungen verbinden die Epochen. Sie dauert vom 28. bis 30. 1., Öffnungszeiten in der Musikhalle am Bahnhof sind am Donnerstag von 15 bis 20 Uhr, am Freitag von 11 bis 19 Uhr und am Samstag von 11 bis 17 Uhr.

Den Katalog und Informationen gibt es unter www.antiquaria-ludwigsburg.de.

Einen Tag später, am 29. 1., öffnet die Antiquariatsmesse des Verbandes Deutscher Antiquare im Kunstgebäude am Schlossplatz in Stuttgart und präsentiert bis zum 31. 1. (am Freitag von 11 bis 19.30 Uhr, Samstag und Sonntag von 11 bis 18 Uhr) ihre bibliophilen Schätze. 75 Aussteller aus Deutschland, Österreich, der Schweiz, Großbritannien, den Niederlanden und den USA haben sich angemeldet; daneben werden die Ausstellung über Levy & Müller und Fotos von Antiquaren in London (**„A very British breed“**) zu sehen sein; für Kinder gibt es eine nachmittägliche Erzählstunde mit Sabine Keune und der hübschen Liebesgeschichte von Wolfdietrich Schnurre, „Die Prinzessin kommt um vier“. Katalog und Informationen unter www.antiquare.de. Der Eintritt gilt wieder für beide Messen.

Kaum sind die Stuttgarter Buchwochen abgebaut, eröffnen im Haus der Wirtschaft schon die Kalenderschau, in diesem Jahr zum 60. Mal, und im Treffpunkt Rotebühlplatz die vierten Stuttgarter Kinder- und Jugendbuchwochen. **„Erleben – Entdecken – Erobern“** lautet das Motto der Buchausstellung mit umfangreichem Veranstaltungsprogramm zwischen dem 25. Februar und 7. März. Dazu werden bekannte AutorInnen und IllustratorInnen erwartet, unter anderem Jutta Richter, Donata Elschenbroich und Rotraut Susanne Berner. Das Schwerpunktthema Musik, der Aktionstag „Krimis für Kinder“ und ein Tag über „Meine Freundin Conni“ lassen ein großes Echo erwarten, ebenso wie Konzerte, Workshops und Theateraufführungen. Informationen unter www.kinder-jugendbuchwochen.de.

Jubiläen

Neben dem 100. Geburtstag von Max Bense gedenken wir des ebenfalls 1910 geborenen Lyrikers, Kunstwissenschaftlers, Übersetzers und Herausgebers Kurt Leonhard und der Fotografin und Kriegsberichterstatteerin Gerda Taro.

Nicht nur, aber vor allem für Kinder ist die Ausstellung zum 50. Geburtstag von Jim Knopf in Schwäbisch Hall, die am 15. Januar im dortigen Goethe-Institut unter anderem von Jan Peter Tripp eröffnet wird. Der bekannte Maler ist der Sohn von Franz Josef Tripp, dessen Zeichnungen die Kinderbücher von Michael Ende und Otfried Preußler – neben *Jim Knopf* auch *Räuber Hotzenplotz*, *Das kleine Gespenst* etc. – begleiten, die bis heute Kleinen und Großen gefallen. **„Unsere frühen Freunde“** heißt die Ausstellung, die bis 31. März zu sehen und von mehreren Veranstaltungen begleitet ist. Informationen unter www.schwaebischhall.de und www.goethe.de.

„Die Frau mit den fünf Elefanten“ heißt der Film über Swetlana Geier, die vor allem durch ihre Neuübersetzungen der fünf großen Romane von Dostojewskij bekannt geworden ist. Mit 85 Jahren reiste Swetlana Geier zum ersten Mal seit dem Krieg zurück an die Orte ihrer Kindheit in der Ukraine, begleitet von dem Regisseur Vadim Jendreyko. Der Film, der Ende Januar in die deutschen Kinos kommt, verwebt ihre Lebensgeschichte mit ihrem literarischen Schaffen und spürt dem Geheimnis dieser unermüdbaren Mittlerin zwischen den Sprachen nach. (<http://www.5elefanten.ch>)

Hölderlins Tisch – unter diesem so ansprechenden wie anspruchsvollen Titel findet vom 22. bis 26. Februar die erste Winterakademie der Kunstschule Liechtenstein statt. Auf Einladung ihres Direktors, des Autors und Künstlers Peter Stobbe, werden die Schriftstellerin Angelika Overath, der Literaturprofessor Manfred Koch und der Künstler Not Vital Meisterkurse anbieten, die sich bewusst interdisziplinär, an den Schnittstellen von Bild, Wort und Vermittlung, produzierend und diskutierend mit Friedrich Hölderlin beschäftigen. Zu einem Vortrag reist auch der Verleger KD Wolff aus Frankfurt an. Informationen und Anmeldung unter www.winterakademie.li.

Kurt Leonhard (den wir im *Literaturblatt* 2/1997 interviewt haben) stammte aus Berlin und lebte von 1946 bis zu seinem Tod 2004 in Esslingen, wo er als Lektor die avantgardistische Bechtle-Lyrik betreute und sich mit Essays zur modernen, das heißt damals abstrakten Kunst einen Namen machte. Daneben übersetzte er Werke von E. M. Cioran, Henri Michaux, Michel Leiris, Gaston Bachelard, Paul Valéry und schrieb Gedichte. Zu seinem Geburtstag am 5. Februar würdigen ihn die Wegbegleiter und Bewunderer Beat Wyss, Joachim Ringleben, Barbara Vinken, Hanns Zischler, Renate Wiehager, Christian Gögger und Friedhelm Röttger mit Vorträgen im Esslinger Alten Rathaus um 18.30 Uhr.

Im Verlag Ulrich Keicher erscheinen zu diesem Jubiläum zwei neue Bücher: Barbara Wiedemann, *Kurt Leonhard und Paul Celan. Am neunten neunten neuntausend neunhundert neunundneunzig* (am 9. 9. 1965 ist in Frankfurt ein gemeinsames Gedicht der beiden entstanden) sowie *Typographische Variationen über Worte von Kurt Leonhard* von Karl Herrmann, die in einer Ausstellung im Literaturhaus gezeigt werden.

Gerda Taro wurde am 1. August 1910 in Stuttgart geboren, schon 1937 starb sie durch einen Unfall während eines Rückzugsgefechts im Spanischen Bürgerkrieg. Gemeinsam mit ihrem Kollegen und Lebensgefährten Robert Capa, in dessen Schatten sie lange stand, war sie eine Pionierin der Kriegsfotografie: Auf der Suche nach authentischen Bildern entstanden Aufnahmen, die das Leid und den Alltag der spanischen Bevölkerung aus beeindruckender Nahsicht festhalten. Anlässlich ihres Geburtstags zeigt das Kunstmuseum Stuttgart vom 30. Januar bis zum 16. Mai die Ausstellung „Gerda Taro, Krieg im Fokus“, die von Irme Schaber und Richard Whelan vom International Center of Photography in New York kuratiert wurde und nach Stationen in London, Mailand, Barcelona und Rotterdam erstmals und einzig in Deutschland zu sehen ist. Im Begleitprogramm gibt es mehrere Vorträge, Buchpräsentationen, Lesungen und Führungen, einige mit der Taro-Biografin Irme Schaber.



Foto: Gerda Taro, Barcelona, 1936 © ICP, New York

Gegen Ordnungen. Max Bense Für Ordnung. zum 100. Geburtstag

Von Petra Boden

Max Bense war ein außerordentlicher Professor. Sein Denken durchkreuzte die eingeführten Ordnungen, nach denen Kunst und Wissenschaft, Geistes- und Naturwissenschaften seit dem Ende des 19. Jahrhunderts voneinander getrennt waren.

Fritz Martini hat das gewusst. Mehr noch:

Er, der den Lehrstuhl für Literaturwissen-

schaft und Ästhetik an der Stuttgarter Tech-

nischen Universität innehatte, schien zu wittern, dass mit Bense Bewegung in fest gefügte Denkweisen kommen würde. Zwar gestand er Bense offen ein, dass er kaum etwas anzufangen wusste mit dessen auf formaler Logik fußender Ästhetik und erst recht nicht mit dessen Überzeugung, dass alle Kunst nichts anderes sei als Mathematik. Dennoch setzte er alles ihm mögliche daran, Bense nach Stuttgart zu holen. Mit Erfolg: Zunächst konnte Bense, der sich 1948 den ideologischen Übergriffen seitens politischer Machtträger an der Universität Jena durch Flucht ins Rheinland entzogen hatte, einige Semester als Gastprofessor lehren. Sofort zog er sowohl Studierende als auch Kollegen in den Bann seiner Vorlesungen und Kolloquien; zum Sommersemester 1950 kam er dann endgültig nach Stuttgart. Fortan gehörte der promovierte Physiker mit einer – zunächst – außerordentlichen Professur für Philosophie und Wissenschaftstheorie zum Lehrkörper der geisteswissenschaftlichen Abteilung.

Was aber tut ein Naturwissenschaftler in einer Abteilung für Geisteswissenschaften, die nach seinem Dafürhalten ihren Namen nicht verdienten? Die mit dem rasanten Aufschwung der Naturwissenschaften seit der Jahrhundertwende nicht Schritt gehalten hatten? Während Hervorbringungen naturwissenschaftlichen Denkens in Gestalt immer neuer technischer Errungenschaften buchstäblich mit Händen zu greifen waren, bestanden Hervorbringungen der Geisteswissenschaften allein darin, historische oder ästhetische Urteile über bereits Hervorgebrachtes, zum Beispiel über Literatur, zu fällen. Wieso war noch niemand auf die Idee gekommen, das Wissen über Sprache, Schrift und die Regeln ihrer Verwendung unmittelbar zur Herstellung von Kunstwerken anzuwenden, also in wissenschaftlich begründete Techniken zu überführen? Und zwar so, dass Wissenschaft und Kunst einander gegenseitig zu neuen Ufern vorantrieben?

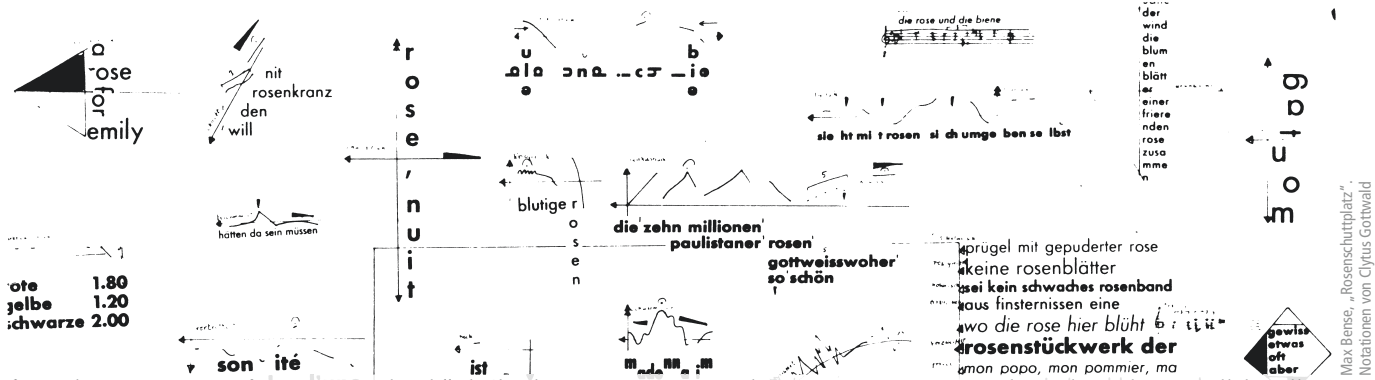
Mit einer Energie, die ihresgleichen sucht, machte Bense sich ans Werk, um die für ihn anachronistische Differenz zwischen Natur- und Geisteswissenschaften zu überwinden. Unter seinen Händen verwandelten sich die Räume der Abteilung in ein Labor, dessen Türen weit offen standen für jene, die zur Avantgarde – dem Trend der fünfziger Jahre – gehörten oder gehören wollten. Bei Bense wurde diskutiert, theoretisch reflektiert, kunstpraktisch experimentiert, wurden die Ergebnisse in der von ihm gegründeten Studiengalerie ausgestellt.

Foto: Karl-Heinz Bast

Was die Farben für die Malerei, die Töne für die Musik, der Marmor für die bildende Kunst, waren die Wörter für die Kunst der Textherstellung: neutrales, formbares Material. Binnen kurzem wurde Stuttgart zum Magneten für experimentierfreudige und kreative Geister, waren Benses Vorlesungen Ereignisse, die man auf keinen Fall verpassen durfte. Bense konnte mitreißen, anstecken und Begeisterung für das wecken, was ihn selbst begeisterte. Was die akademische Literaturwissenschaft erst Jahre später in ihre curriculare Ordnung integrierte, weil es im Zuge der nationalsozialistischen Gleichschaltung verbannt worden beziehungsweise gar nicht erst in ihr Blickfeld geraten war, die europäische Moderne nämlich, stand bei ihm im Zentrum hitziger Debatten. Von Anfang an. Um ihn herum formierte sich eine Szene, die ihre Impulse aus der internationalen Kunstwelt bezog und auf sie zurückwirkte. Prompt zirkulierten Namen wie „Stuttgarter Schule“ und „Stuttgarter Gruppe“, um auf Begriffe zu bringen, was sich doch den Begriffen programmatisch entzog, den üblichen jedenfalls. Denn was Bense in Stuttgart auf den Weg brachte, folgte durchaus einem Programm. Dieses gründete in seiner Überzeugung, dass die Wirklichkeit des 20. Jahrhunderts sprachlich nicht auszudrücken war, und deshalb ging es um Kubismus und Dadaismus, um Lewis Carroll, Arno Holz, Arno Schmidt und immer wieder um Gertrude Stein, ging es um die Analyse von Texten, die an die Collagentechnik der modernen Malerei erinnerten. Wo Bense auch immer stand oder saß, kritzelte er Gedankenspiele, mathematische Formeln und geometrische Figuren in winzige Notizhefte, um festzuhalten, worauf seine ästhetische Theorie als exakte Wissenschaft beruhen sollte. Wörter als neutrales Material benutzen zu können, setzte ein generalisierbares Verfahren voraus, um sie den Bedeutungen zu entreißen, mit denen sie durch gewohnten Gebrauch aufgeladen waren.

Hier kam ihm eine Entwicklung zupass, die eben in aller Welt für Aufsehen sorgte. Die von dem amerikanischen Mathematiker Claude Shannon im Horizont der Kybernetik begründete Informationstheorie lieferte ihm den Anstoß zur Aus-

JEDER FREMDE
IST NAH, SO GILT
KEIN FREMDER
IST ALT. EIN
HAUS IST OFFEN.
KEIN WEG IST
OFFEN. EIN
TURM IST WUE-
TEND. JEDER
TISCH IST FREI.
EIN FREMDER
IST LEISE UND
NICHT JEDES
SCHLOSS IST
FREI. EIN TISCH
IST STARK UND
EIN KNECHT IST
STILL.



Max Bense, „Rosenschuttplatz“
Notationen von Cylus Gottwald

formulierung einer „Informationsästhetik“, die bis heute mit Benses Namen verbunden ist. Shannon hatte die Probleme der Nachrichtenübertragung unter Kriegsbedingungen erforscht. Wie – das war dabei die Frage – muss die Zeichenfolge einer Nachricht vom Sender aus strukturiert werden, wenn gesichert werden soll, dass der Empfänger die Nachricht auch dann versteht, wenn auf dem Weg ihrer Übertragung Störungen auftreten und Elemente der Zeichenfolge verloren gehen? Welche Regeln müssen eingehalten werden, um redundante Bestandteile dieser Nachricht, also das dem Empfänger wahrscheinlich bekannte Wissen, und die Innovation, also das Neue und damit die eigentliche Information, so miteinander zu verknüpfen, dass Verlorengegangenes vom Empfänger selbständig ersetzt werden kann? Dafür hatte Shannon eine Formel aufgestellt, mittels derer die notwendige Anordnung der Zeichen exakt berechnet werden konnte. Bense war begeistert. Galt die Ästhetik für ihn doch längst als eine Wissenschaft von Ordnungen, die mit mathematischen Modellen wie Verteilung, Wahrscheinlichkeit und Mengenzugehörigkeit von Zeichen beschrieben werden können; ganz gleich, ob in Wissenschaft, Technik, Kunst oder Architektur. Schließlich kannte er seinen Leibniz und dessen Traum von einer „mathesis universalis“. Was ihm aber bislang gefehlt hatte, war ein Instrument, mit dem die Neuansordnungen von Zeichen nicht nur rückblickend festgestellt, sondern auch hergestellt werden konnte. In der Sprache der Kybernetik: die Information. In der Sprache der Ästhetik: die Schönheit. Die Formel dafür schien nun gefunden, tauglich, allen alten Ordnungen ein neues gemeinsames Fundament zu stiften.

Bense konzentrierte sich in ihrer Anwendung auf die Kunst, genauer: auf seine Theorie der Texte, die, um Kunst sein zu können, aus Zeichen-, beziehungsweise Wortfolgen bestehen mussten, die es so noch nie gegeben hatte. Und auch hier öffnete die Kybernetik neue Horizonte, denn mit dem Computer als Daten, das heißt Informationen verarbeitender Maschine war es möglich geworden, aus dem begrenzten Repertoire der Buchstaben im Alphabet völlig neue Kombinationen zu erzeugen, Kunst zu programmieren. Zwar rührte Bense nie selbst einen Computer an, aber er scharte Studenten um sich, die begierig waren, diese neue Technik auszuprobieren. Sie schrieben Programme, fütterten Computer mit dem Wortschatz bekannter Autoren und überließen es der Maschine, daraus neue, überraschende Texte zu generieren. Bense hingegen benutzte einen Würfel, um aus dessen Zufall Buchstabenketten und neue Wörter zu bilden. Künstliche Kunst nannte er die so hervorgebrachten Texturen, Figuren aus Buchstaben und Zahlen. Sie wurden zu Wegbereitern der Konkreten Poesie.

Als Bense selbstbewusst verkündete, jeder, selbst ein Computer, könne dichten, fegte ein Sturm der Entrüstung durchs deutsche Feuilleton. Kaum ein Wissenschaftler hat je so oft und anhaltend im Rampenlicht der Presseöffentlichkeit ge-

standen wie er. Seine Lust an der ästhetischen, intellektuellen und damit auch politischen Provokation, die kein Selbstzweck war, sondern eine mit den Mitteln seiner Wissenschaft vollzogene Abkehr von der barbarischen deutschen Vergangenheit, hat ihn fast den Lehrstuhl gekostet. Selbst mit der Kirche legte er sich öffentlich an. Dreizehn Jahre, bis 1963, musste er auf seine Berufung zum ordentlichen Professor warten. Im Namen eines „Existentiellen Rationalismus“ stritt er für die Überwindung der Trennung von Natur- und Geisteswissenschaft, für ein die Zivilisation beförderndes neues Verhältnis zwischen Mensch und Maschine. Herbert Marcuses Polemik gegen den „eindimensionalen Menschen“, gegen die Ideologie der fortschreitenden Industrialisierung der Gesellschaft, fand jedoch mehr Gehör.

Bense war, wie Reinhard Döhl treffend formuliert hat, ein „Impulsgenerator“. Vom Radius seiner Aktivitäten, der Reichweite seiner Anregungen, zeugt der Internetreader www.stuttgarter-schule.de, eine von Elisabeth Walther mit Sorgfalt angelegte Sammlung von Texten und Bibliografien, die belegen, welche Rolle Bense in Stuttgart gespielt hat. Sein Name hat sich fast zu einem Mythos verdichtet. Apropos dichten: Wohl noch nie hat ein Wissenschaftler seine Ästhetik selbst angewandt und nach ihren Prinzipien gedichtet. Seine eigenen poetischen Texte sind in Band 4 der im Metzler Verlag erschienenen Werkausgabe versammelt und zeigen, dass er dabei nicht mit der gleichen Radikalität vorgegangen ist wie in der Theoriebildung. Davon zeugt auch die wunderbare kleine Reihe „rot“, die Bense und Elisabeth Walther 1960 begründet haben und in der bis 1997 62 Bände mit einem internationalen Spektrum zeitgenössischer Texte erschienen sind. Sie hat heute Sammlerwert.

Max Bense ist es auch zu verdanken, dass die Wurzeln der zeitgenössischen Computer- und Netzwerkkunst, der digitalen Poesie, bis nach Stuttgart reichen. //

Zum Weiterlesen:

Max Bense, **Ausgewählte Schriften in vier Bänden**. Philosophie; Philosophie der Mathematik, Naturwissenschaft und Technik; Ästhetik und Texttheorie; Poetische Texte. Metzler Verlag, Stuttgart 1997/98

Zu Max Benses 100. Geburtstag veranstalten das Internationale Zentrum für Kultur- und Technikforschung der Universität und die Stadtbücherei Stuttgart vom 4. bis 7. Februar ein Symposium unter dem Titel „Weltprogrammierung“, außerdem finden weitere Veranstaltungen statt, siehe Literaturblattkalender und www.kulturfinder-bw.de.

Petra Boden ist promovierte Germanistin und hat sich als Wissenschaftshistorikerin spezialisiert. Sie lebt in Berlin. Der Titel ihres Vortrags für das Symposium zum 100. Geburtstag Max Benses lautet: „Für ‚eine stetige, wenn auch unendlich langsame Perfektion der Welt‘ – Max Bense zum Verhältnis von Natur- und Geisteswissenschaften“.

Geschichte schreiben, Geschichten erzählen



Die amerikanische Historikerin **Natalie Zemon Davis** geht den Lebenswegen von Frauen, Buchdruckern, kleinen Leuten und Wanderern zwischen den Welten nach, zuletzt dem des Renaissance-Autors **Leo Africanus**.

Leo Africanus nachspürt, gerät ins Gestrüpp der Geschichte und Überlieferung, der Literatur und Legenden. Und stößt auf die amerikanische Historikerin Natalie Zemon Davis.

In der Berliner Staatsbibliothek stellte sie die bei Wagenbach erschienene Übersetzung ihres neuen Buches vor: *Trickster Travels* hat sie es in der amerikanischen Originalausgabe genannt. Ein „trickster“, ein schlitzohriger Täuscher, war al-Hasan al-Wazzan alias Leo Africanus, der historische Held ihrer fast 400 Seiten starken, ungemein detailreichen Schilderung zweifellos, und ein Reisender zwischen den Welten des Islam und des Christentums, zwischen den Kulturen Europas und Afrikas.

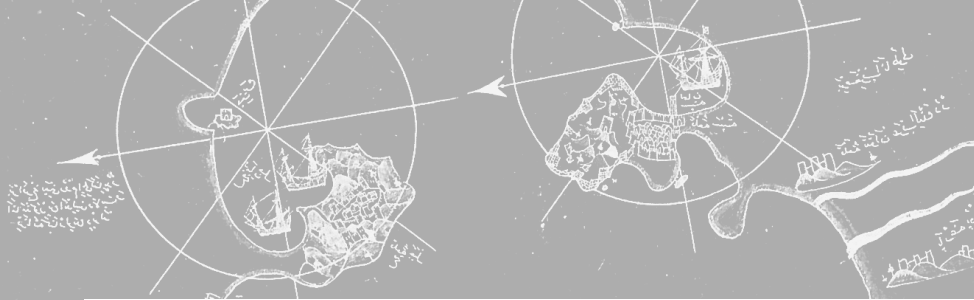
Lebhaft gestikulierend, mit offenem, freundlichem Lächeln und wach blitzenden Augen erzählte Natalie Zemon Davis, was sie an der Figur des Leo Africanus reizte, den sie lieber bei seinem islamischen Namen nennt, denn diesen führte er die längste Zeit seines Lebens. Dass die Wissenschaftlerin bereits ihren achtzigsten Geburtstag gefeiert hat, sieht man der quirligen Dame mit dem kurz geschnittenen Haar und dem eng anliegenden lila Kleid nicht an. Sie gilt als Grande Dame der neueren Geschichtswissenschaft und Pionierin der interdisziplinären Kulturwissenschaft. Das Bildnis Sebastiano del Piombos ist ihr nur eine Fußnote wert, weil nichts ihrer Ansicht nach auf eine muslimische Abstammung des Dargestellten hindeutet. Schade, denn somit bleiben wir weiterhin auf unsere Phantasie angewiesen, um uns al-Hasan al-Wazzan vorzustellen. Natalie Zemon Davis interessiert sich vor allem für seine kulturelle Identität, genauer: seine multiplen Identitäten.

Um 1486/88 oder einige Jahre später im muslimischen Granada geboren, wuchs er in Fes in Marokko auf, reiste schon als junger Mann in diplomatischer und geschäftlicher Mission quer durch den afrikanischen Kontinent und gelangte als Gesandter an den Hof des Sultans von Istanbul. 1518 fiel er im Mittelmeer christlichen Piraten in die Hände, die den Diplomaten an den Renaissance-Papst Leo X. auslieferten. Monatelang saß al-Hasan al-Wazzan in der Engelsburg gefangen, bevor er sich entschloss, zum Christentum zu konvertieren, und sich vom Papst persönlich taufen ließ. Wäh-

Von Elke Linda Buchholz Ernst und melancholisch blickt der bärtige junge Mann aus dem Bild. Er trägt die schwarze Robe eines Gelehrten, griffbereit stehen neben ihm farbig gebundene Bücher, Schreibzeug und ein Globus mit blau leuchtenden Meeresflächen. Wer ist dieser Intellektuelle mit dem schmalen, blassen Gesicht, den der italienische Maler Sebastiano del Piombo um 1519/20 im päpstlichen Rom porträtierte und dessen Bildnis heute in der Washingtoner National Gallery hängt?



Dem Orientalisten Dietrich Rauchenberger, der lange Jahre als Diplomat in Marokko und Tunesien verbracht hatte, fiel vor allem der dunkle Vollbart des Dargestellten ins Auge, ein damals bei jungen Römern eher unübliches Merkmal. Der Forscher hatte eine Eingebung: Könnte dies nicht der islamische Autor und Geograf al-Hasan al-Wazzan sein, in Europa bekannter als Leo Africanus? Geschichtsschreibung ist immer auch Spekulation: Wäre, könnte, vielleicht, wahrscheinlich, möglicherweise – der Konjunktiv gehört zum unverzichtbaren Instrumentarium der historischen Zunft. Wie es wirklich war, lässt sich aus dem Abstand der Jahrhunderte, ja schon nach wenigen Jahren und Jahrzehnten oft nicht mehr genau sagen. Sich dem Einst anzunähern, es den Quellen mit Präzision und Geduld abzutrotzen, mit Phantasie und Einfühlungsvermögen nachzuformen, macht die Kunst historischer Forschung aus. Der melancholische Blick des jungen Gelehrten bleibt im Gedächtnis haften – und mit ihm die Frage nach seiner Identität. Wer den Faden aufnimmt und dem von Rauchenberger in die Diskussion geworfenen Namen

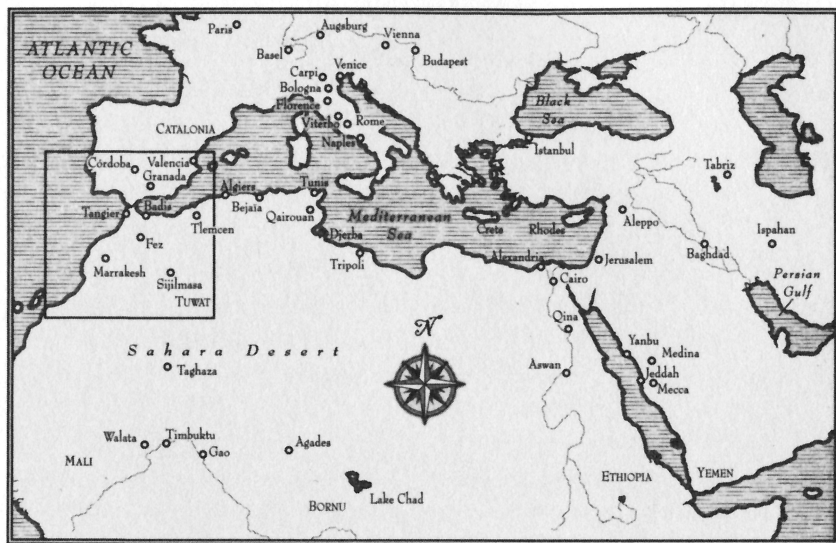


rend seiner Haft hatte er Latein und Italienisch gelernt und Schriften aus der vatikanischen Bibliothek studiert, nun entfaltete er in Italien eine rege intellektuelle Tätigkeit. In Kooperation mit einem jüdischen Gelehrten erstellte er in Bologna ein mehrsprachiges Wörterbuch in Arabisch, Hebräisch, Lateinisch und Spanisch, gleichzeitig setzte er sich an die Niederschrift eines Werkes, das ihn postum berühmt machen sollte: eine Beschreibung des afrikanischen Kontinents, von dem man in Europa damals kaum mehr kannte als den ungefähren Verlauf der Küstenlinie. Lebendig und aus eigener Anschauung schildert der weitgereiste Autor die Waren auf den Märkten der Wüstenoasen, das Gebaren der Handelskarawanen, die Pflanzen- und Tierwelt, die politischen Verhältnisse und Sitten im Inneren Afrikas. 1550 ging das über 900 Seiten umfassende Manuskript unter dem Titel *Descrizione dell’Africa* in Venedig in den Druck und erlebte – dem neu erfundenen Buchdruck sei Dank – innerhalb weniger Jahrzehnte europaweite Verbreitung und Übersetzungen in mehrere Sprachen. Auf Deutsch erschien es erst im 19. Jahrhundert, bis heute liegt nur ein Teil der italienisch abgefassten Handschrift in einer kritischen Übersetzung vor.

Nach 1530 verliert sich die Spur des Leo Africanus:kehrte er nach Tunis und zum Islam zurück? Kam er beim Sacco di Roma, der Plünderung Roms durch Söldner Karls V., ums Leben? Weder in Italien noch in Nordafrika finden sich Zeugnisse seiner Anwesenheit.

„Mein Porträt ist das eines Mannes mit einer doppelten Perspektive, der zwei kulturellen Welten angehört, sich bisweilen zwei Zuhörer vorstellte, Techniken aus dem arabischen und islamischen Repertoire anwendet und gleichzeitig auf ganz eigene Weise europäische Elemente daruntermischt“, meint Natalie Zemon Davis. Schon allein in seinen vielen Namen spiegeln sich die kulturellen Grenzgänge dieser historischen Ausnahmestadt. Al-Hasan ibn Muhammad ibn Ahmad al-Wazzan al-Gharnati al-Fassi nannte er sich mit vollem Namen: al-Hasan, Sohn des Muhammad, des Sohnes des Ahmad, des Eichmeisters, aus Granada, aus Fes. Als Papst Leo X. den Andalusier taufte, verlieh er ihm seinen eigenen Namen: Giovanni Leo de Medici. Sechs Jahre später setzte der Autor unter sein Manuskript der Beschreibung Afrikas den Namen Joan Lione Granatino, zu deutsch: Johann der Löwe aus Granada. Auf arabisch nannte er sich nach seinem Übertritt zum Christentum Yuhanna al-Asad, Yuhanna der Löwe.

Seine wandelbare Identität hat der Autor selbst auf bildhafte Weise in eine Fabel gefasst. In seinem Afrikabuch erzählt er von einem Vogel, der sowohl an Land wie im Wasser leben konnte. Als der König der Vögel von ihm Steuern eintreiben wollte, tauchte er flugs ins Wasser ab und gab sich als Fisch aus. Als jedoch der König der Fische dort die Steuern erhob,



flatterte er wieder empor in die Lüfte zu den Vögeln. „Ich werde es machen wie der Vogel“, schreibt Leo Africanus. Ob al-Wazzan in seinem Innersten dem Islam also jemals wirklich abschwor? Natalie Zemon Davis verweist auf die Praxis der „taqiya“, die Verheimlichung des eigenen Glaubens, die der Koran ausdrücklich unter erzwungenen Umständen erlaubt.

Jeder noch so dünnen Spur geht die Forscherin nach, sämtliche Möglichkeiten durchdenkt sie, um die Person, die Denkweise und Erfahrungswelt ihres Protagonisten auszuloten. Wo die Quellen über ihn selbst schweigen, steckt sie mit dem ihr eigenen Scharfsinn so präzise wie möglich sein Umfeld ab. „Wenn ich Briefe etwa eines Schirmherren las, für den al-Wazzan ein Manuskript vorbereitet hatte, hielt ich den Atem an vor Spannung, auf seinen Namen zu stoßen, und schloss die Akte enttäuscht, wenn ich ihn nicht fand.“ Ihr dabei zu folgen, fordert dem Leser eine Menge Geduld und die Bereitschaft ab, sich auf das Terrain nordafrikanischer und islamischer Geistes- und Sozialgeschichte einzulassen. Wer die abenteuerliche Vita des Leo Africanus lieber als farbenprächtigen Roman verschlingen möchte, sollte zu dem 1986 erschienenen Buch des im Libanon geborenen Autors Amin Maalouf greifen, der dem Protagonisten international zu neuer Popularität verhalf.

Jo. n. Leo servus medicus

Eine Figur wie Leo Africanus hätte Natalie Zemon Davis, wie sie offen zugibt, früher kaum interessiert. Die Historikerin stellt ihre Fragen an die Geschichte immer auch mit wachem Blick für die Belange der Gegenwart. In der McCarthy-Ära verweigerte die streitbare Linksintellektuelle die Kooperation mit dem Staatsapparat und wich mit ihrem Mann, der sogar inhaftiert wurde, ins politisch tolerantere Kanada aus. Vor dem 11. September 2001 waren die kulturellen Grenzziehungen und Überschreitungen zwischen Christentum und Islam

كأنه هذا الكتاب العبد الفقير إلى الله يوحى
الاسم الـمـعـرفـيل المحسن بن محمد الوزان الهاسي
حسب الله له

Nach seiner Taufe signiert Yuhanna al-Asad 1520 eine Handschrift der Vatikanischen Bibliothek: „Der schwache Diener Gottes, Yuhanna al-Asad, ehemals bekannt unter dem Namen al-Hasan bin Muhammad al-Wazzan al Fasi, las dieses Buch. Möge ihm Gott wohlgesinnt sein.“



© dpa

für sie kein vordringliches Thema. Sie brannte darauf, mehr über das Leben und Denken, über die Beweggründe der „kleinen“ Leute in Erfahrung zu bringen: „Warum traten zum Beispiel katholische Handwerker und Frauen im Frankreich der Reformationszeit plötzlich zum Protestantismus über?“ Natalie Zemon Davis wurde zu einer Pionierin der

Mentalitäts- und Sozialgeschichte und der historischen Geschlechter- und Frauenforschung. Drei exemplarische und denkbar unterschiedliche Biografien stellt sie in ihrem bei Wagenbach erschienenen Buch *Drei Frauenleben* nebeneinander: die jüdische Geschäftsfrau Glikl bas Judah Leib aus dem Frankfurt des 17. Jahrhunderts, die Malerin Maria Sibylla Merian, die sich scheiden ließ und in Surinam Insektenforschung betrieb, und die katholische Nonne Marie de l'Incarnation, die aus Frankreich ins ferne Nordamerika aufbrach, um Indianerfrauen zu missionieren. Bis ins Kleinste geht die Autorin den Nuancen des Denkens, Fühlens und Handelns dieser drei Frauen nach. Die Forscherin scheint eine unerschöpfliche Neugier darauf umzutreiben, wie andere Menschen „ticken“, was ihre Individualität und ihren historischen Ort ausmacht, über ein bloßes Oberflächenpanorama hinaus.

Gleich zu Beginn lässt sie die drei Protagonistinnen in einem temperamentvollen Streitgespräch aufeinandertreffen. Die französische Nonne wettet empört: „Unvorstellbar, mich mit zwei so gottlosen Frauen zwischen zwei Buchdeckel zu zwängen.“ Worauf die Jüdin hitzig zurückgibt: „Was wollt ihr damit sagen? Jahwe – sein Name sei gepriesen – war stets in meinem Herzen und auf meinen Lippen.“ Die Naturforscherin indes meint: „Ich bin hier völlig fehl am Platz. Diese Frauen empfanden keine Liebe für die Natur.“ Unversehens verwandelt sich das historische Buch in eine romanhafte Situation, in der auch die Autorin Davis selbst das Wort ergreift: „Lasst es mich erklären. [...] Ich wollte eine Jüdin, eine Katholikin und eine Protestantin zusammenbringen. [...] Ich wollte herausfinden, ob ihr drei auch mit Geschlechterhierarchien zu ringen hattet.“ Worauf die drei Frauen indigniert fragen: „Geschlechterhierarchien? Was sind Geschlechterhierarchien?“

So wechselt die 1928 in Detroit geborene Sozialhistorikerin, die sich in bester akademischer Tradition stets auf akribisches Quellenstudium stützt, bisweilen flugs ins literarisch-fiktionale Fach. Die emeritierte Professorin der Princeton Univer-

sity hat gern andere Arten erkundet, Geschichte und Geschichten zu erzählen, als es die Konventionen der Geschichtswissenschaft vorsehen.

Sie stieß zum Beispiel bei ihren Forschungen über die französische Landbevölkerung des Languedoc auf eine abenteuerliche Episode, die ihr spontan als idealer Stoff für einen Film erschien: Ein weggelaufener Ehemann kehrt nach Jahren zu seiner Familie in die Pyrenäen zurück und entpuppt sich erst später als gewiefter Tauscher, als der echte, abtrünnige Ehegatte auftaucht. In dem von Natalie Zemon Davis initiierten Film „Die Wiederkehr des Martin Guerre“ spielte Gérard Depardieu die Hauptrolle, während die Historikerin selbst, von den Rätseln und Widersprüchen des Stoffes gepackt, die Regionalarchive vor Ort durchforstete und die Story als Fallbeispiel über Identität und Geschlechterverhältnisse im 16. Jahrhundert in einem Buch reflektierte: „Ohne die Hilfe meines wahren Ehemanns, Chandler Davis, hätte diese Geschichte eines Ehebetrügers nie geschrieben werden können.“ Ihr Mann, der neben seiner Universitätskarriere als Mathematikprofessor auch ein bekannter Sciencefiction-Autor ist, hat die Forscherin bei ihren Grenzgängen zwischen Wissenschaft und Literatur stets bestärkt. Sie meint: „Geschichte zeigt Möglichkeiten auf, über die Gegenwart nachzudenken. Das Erzählen der Vergangenheit spielt mit der Möglichkeit, dass die Dinge auch anders sein könnten.“ //

Zum Weiterlesen:

Natalie Zemon Davis, **Leo Africanus. Ein Reisender zwischen Orient und Okzident.** 2008. 397 Seiten, 38 Euro (Daraus entnehmen wir die Abbildungen.)

Natalie Zemon Davis, **Drei Frauenleben. Glikl, Marie de l'Incarnation, Maria Sibylla Merian.** 1996. 388 Seiten, 29,50 Euro

Natalie Zemon Davis, **Die wahrhaftige Geschichte von der Wiederkehr des Martin Guerre.** 2004. 222 Seiten, 11,90 Euro (Alle im Wagenbach Verlag, Berlin)

Dietrich Rauchenberger, **Johannes Leo der Afrikaner. Seine Beschreibung des Raumes zwischen Nil und Niger nach dem Urtext.** Harrassowitz Verlag, Wiesbaden 1999. 499 Seiten, 99 Euro (ein Teil des Manuskripts in einer kritischen deutschen Übersetzung mit einer wissenschaftlichen Biografie und Studie)

Johann Leo Africanus. Beschreibung Afrikas. Hrsg. von Karl Schubarth-Engelschall. Brockhaus Verlag, Leipzig 1984 (einzige deutsche Gesamtausgabe, allerdings teilweise fehlerhaft, nur antiquarisch)

Amin Maalouf, **Leo Africanus. Der Sklave des Papstes.** Suhrkamp Verlag, Frankfurt a. M. 2004. 480 Seiten, 12,50 Euro

Elke Linda Buchholz, Jahrgang 1966, lebt und arbeitet als freie Autorin, Journalistin und Kunsthistorikerin in Berlin. Zuletzt erschien von ihr zusammen mit Michael Bienert *Stille Winkel in Potsdam* bei Ellert & Richter.

Von Ulrike Frenkel

Sie würde selbst ein äußerst dankbares Objekt für einen Fotografen abgeben: großflächiges Gesicht, zarte Haut, schräggestellte Katzenaugen, rote Ringellocken, eine scheue Fee. Aber Isolde Ohlbaum lässt sich nicht gerne von anderen ablichten. Wenn ein Abbild ihrer Person gefragt ist, bietet sie lieber Selbstporträts aus dem Spiegel an. „Oder finden Sie zum Beispiel, dass ich das bin, so ein Honigkuchenpferd“, fragt sie den Gast in ihrem Münchner Atelier und zeigt eine Aufnahme, auf der sie nett, aber irgendwie zu harmlos aussieht. In Wirklichkeit wirkt sie klein, aber nicht zerbrechlich, sie scheint überaus aufmerksam und dem Gegenüber zugewandt und doch auf eine nicht zu übersehende Weise sehr bei sich selbst zu sein.

Obwohl ganz fremd, fühlt man sich sofort gut aufgehoben in Isolde Ohlbaums Gegenwart, vor ihrem Blick, an ihrem wie

Isolde Ohlbaum gibt der Literatur ein Gesicht

ein perfekt passendes Gehäuse wirkenden Arbeitsplatz, einem Raum mit Wintergarten. Kleine Skulpturen stehen auf Tischchen, und dann läuft auch noch eine Katze vor dem Fenster vorbei – an diesem Ort ist alles Ästhetik, scheint alles bereits oder wieder da zu sein, was die Künstlerin seit Jahrzehnten auf ihren Bildern festhält, in ihren Büchern präsentiert: in *Frau Faltermeyers Blumenladen* zum Beispiel oder in *Katzen*. Ihr visueller Sinn ist ausgeprägt, Isolde Ohlbaum sieht einfach mehr als andere Menschen, „was natürlich auch anstrengend ist, es gibt Dinge, die meinen Augen richtig wehtun“, sagt sie; es sei die Schönheit, die sie interessiere, „hässliche Sachen gibt es ja genug auf der Welt“.

Sie habe wahrscheinlich schon in der Kindheit ihren Blick und ihre Intuition geschult, „ich war sehr introvertiert, ein starker Beobachter“. Ihre Eltern kamen nach dem Zweiten Weltkrieg als Flüchtlinge aus dem Sudetenland ins oberbayerische Moosburg, 1953 zog die Familie mit vier Kindern nach München, mit zwölf Jahren fing Isolde an zu fotografieren, nachdem ihre Mutter ihr eine eigene Kamera geschenkt hatte. Schon als Kind war sie gern mit in die Dunkelkammer gegangen.

Was ihr wohl der Satz, dass Schönheit im Auge des Betrachters liegt, bedeuten mag? Am besten beantworten Ohlbaums Bilder selbst diese Frage, und vielleicht ganz besonders ihre Autorenporträts. Kaum ein Verlagsprospekt kommt ohne sie aus, zahllose Aufnahmen von mehreren hundert deutschen, aber auch internationalen SchriftstellerInnen des 20. und beginnenden 21. Jahrhunderts lagern in den

Regalen ihres Privatarchivs, eine Sammlung ohnegleichen. 352 davon hat der Münchner Verleger Lothar Schirmer auf seinen persönlichen Wunsch hin in dem Band *Bilder des literarischen Lebens* veröffentlicht, sozusagen den „großen Ohlbaum“, wie er in seinem Vorwort schreibt. Alphabetisch geordnet finden sich darin Philosophen neben Dichtern, Nobelpreisträger neben vielversprechenden Debütanten, Weltbürger neben Bayern. „Alle sind sie zusammengehalten durch Isolde Ohlbaums zärtlichen Blick und ihre wache Neugier für Körperhaltungen und Gesichter von Menschen, die neben der eigenen Lebensgeschichte, die sie unvermeidlich spiegeln, auch ihre vielen selbst erfundenen Geschichten in der Erinnerung des Betrachters wachrufen.“

Tatsächlich wirkt keine/r der Autorinnen und Autoren, die Isolde Ohlbaum mit ihren Kameras („ich habe drei Nikon F3, eine Nikon F5 und dann noch eine Pentax 5 mal 7 und

Die Jägerin



dann noch aus der Fotoschulzeit eine Mamiya 6 mal 6“) analog und meistens schwarzweiß aufgenommen hat, hässlich oder auch nur uninteressant – dabei können bekanntermaßen nicht alle Helden der Feder zugleich als Schönheiten und begnadete Selbstdarsteller gelten wie ein Paul Auster, den sie 1989 in Hamburg verewigt hat, in einer Lederjacke an einen Baumstumpf gelehnt, mit seinen kohledunklen Augen und seinem Zigarillo fast das Papier durchglühend. Auch sind nicht alle so anrührend ungekämmt und wild wie Jurek Becker 1979 in Klagenfurt, so ätherisch wie Siri Hustvedt 1993 oder auch nur so eitel wie T. C. Boyle 1996. Die meisten sehen auf den ersten Blick so unauffällig aus wie Richard Ford 1995 mit Jackett und hellem Schal, so jovial wie Wilhelm Genazino 2004.

Auf den zweiten Blick aber erzählen die von der seit 1953 in München lebenden Fotografin angeleiteten Selbstinszenierungen vor der Kamera manchmal mehr, als alle Worte sagen können. Der kunstvoll seine Beine um sich selbst wickelnde



und ihre willige Beute

Michael Knoche, Peter Hamm, Klaus Reichert, Michael Walter, Arnold Stadler, Monika Reichert, Peter Gülke, Hanna Johansen, Heidi Ulmer, Ralph Dutli, Ursula Pia Jauch und Martin Meyer unterwegs bei der Akademietagung in Turin, 2002.

Hans Magnus Enzensberger zum Beispiel, schelmisch lächelnd über die eigene Gelenkigkeit. Max Goldt, der mit einer Handbewegung zu fragen scheint „na, was soll’s“, Sebastian Haffner, dessen traurige Augen einen fast zum Weinen bringen – wie ist es Isolde Ohlbaum gelungen, scheinbar etwas Unsichtbares wie die Seele eines Menschen festzuhalten – „nur einen Moment, und ich kann ja auch nur das festhalten, was jemand zulässt“?



Hilde Domin und Ruth Klüger, Budapest 1998

Sie sei ziemlich perfektionistisch, und „man muss die Menschen schon mögen, wenn man Porträts fotografieren will“, sagt sie. Am liebsten nehme sie die Autoren in ihrem eigenen Umfeld, ihrem Zuhause auf, doch das sei vor allem bei den internationalen Schriftstellern nicht immer möglich. Und natürlich lese sie von jedem Autor, bevor er vor ihre Kamera komme, mindestens ein Buch, von Jüngeren, Unbe-

kanteren zumindest Textproben. Dann aber „sind meine Bilder vor allem Gespräche“. Manchmal entstehen sie bei Spaziergängen, „keinesfalls im Studio, ich habe so gerne alte, morbide Hintergründe“, sagt sie und lacht. „Ich dirigiere dann auch, gebe Anweisungen.“ Das fänden die meisten Autoren nicht unangenehm. „Das Komische bei einem Fototermin ist ja, dass man sich wirklich ausgeliefert fühlt, wenn einem keiner sagt, was man tun soll.“ Mehr als zwei, drei Filme pro Fotoshooting braucht sie denn auch normalerweise nicht.

So hat sie es seit 1970 gehalten, als sie noch Schülerin der Bayerischen Staatslehranstalt für Photographie war und ihr erstes Autorenfoto, eine Aufnahme von Gert Heidenreich, gedruckt wurde, woraufhin die *FAZ* anfragte, ob sie noch mehr aus ihrem Archiv schicken könne – „ich hatte gar kein Archiv“. Zuerst arbeitete sie dann einige Jahre als freie Fotojournalistin und fotografierte eher nebenbei in der Münchner Autorenbuchhandlung, zum Beispiel Irmtraud Morgner. Wie sie langsam zur Autorenfotografin wurde, kann Ohlbaum kaum selbst richtig herleiten, „ich hatte das nicht geplant, ich hätte nicht einmal gedacht, dass man sich in diesem Bereich etwas aufbauen könnte“, sagt sie. Entscheidend sei wohl die Verleihung des Petrarca-Preises 1975 in Südfrankreich gewesen, wo sie auf Einladung des Verlegers Michael Krüger unter anderem Peter Handke kennenlernte und fotografierte. 1984 erschien dann ihr erstes Buch *Fototermin – Gesichter der deutschen Literatur*. Es folgten Bände über Friedhöfe, Engel, Kinder – und zahllose Reisen an die Orte, an denen sich die Vertreter der schreibenden Zunft aufhielten.



Oben: Herta Müller und Oskar Pastior, Kopenhagen 2006
Rechts: Imre Kertész und George Tabori, Budapest 1998

Sie hat sich von ihnen ihre Bilder gemacht. „Die Vorstellung von einem Jäger mit seiner Beute liegt dann nicht mehr fern, und doch geschieht hier viel mehr, denn die Beute ist willig und ergibt sich, was man nicht bei jedem tut“, schreibt Cees Nooteboom über ihr besonderes Vorgehen. Vielleicht strahlt Isolde Ohlbaum ja einfach genug unarrogante Selbstsicherheit aus, dass auch ihr Gegenüber sich seiner selbst sicher fühlen kann? Zwar müsse Nähe da sein bei einem Foto-termin, sagt sie, „aber ich finde, zum Fotografieren gehört auch eine bestimmte Distanz“. Vielleicht ist ja auch Vergänglichkeit ihr eigentliches Thema und die Fotografie als Kunst der Momentaufnahme, des Erhaschens eines gelungenen Augenblickes deshalb so sehr ihr Medium?

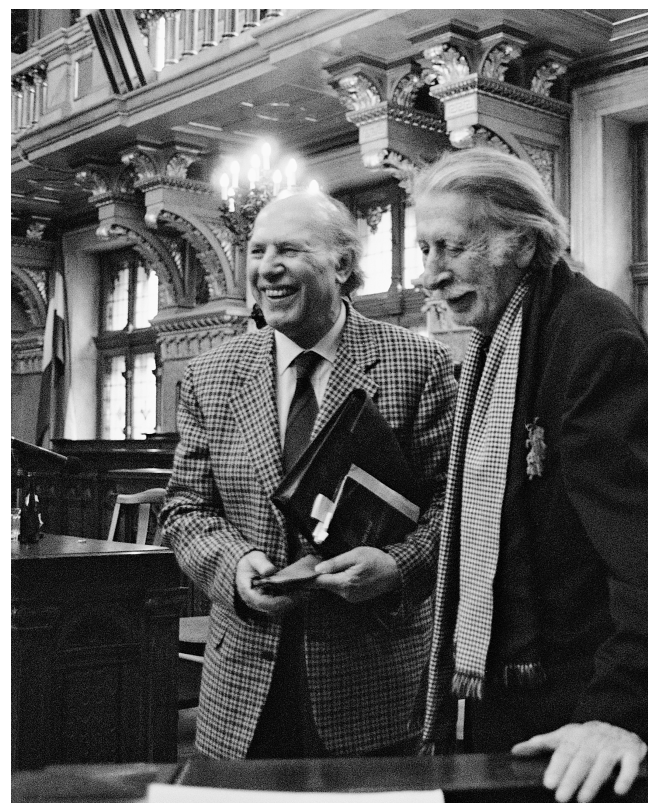
Irgendwann in nächster Zeit jedenfalls würde sie gerne Bücher über den Prozess des Älterwerdens, der Reifung machen, erzählt Isolde Ohlbaum. In dem kürzlich bei Wallstein erschienenen Band *Auswärtsspiele*, der Bilder von den Tagungen der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung von 1998 bis 2008 zeigt, ist ihr das teilweise schon gelungen. Zwar sind hier nicht stilisierte Einzelporträts, sondern meist zwanglose, spontan entstandene Gruppenaufnahmen versammelt, aber dennoch wird man mit Erstaunen sehen, was das Leben in dieser Zeit mit Ruth Klüger, mit Uwe Timm, mit Peter Hamm gemacht hat. Und auch in *Bilder des literarischen Lebens* ist diese Herangehensweise schon angedeutet, es dokumentiert unter anderem die Wandlungen der Elfriede Jelinek und des Brüderpaares Robert und Walter Kempowski.

Mit Walter Kempowski ist die Fotografin Ohlbaum allerdings auch an eine persönliche Grenze gestoßen. Sie hätte das Brüderpaar gerne ein weiteres Mal aufgenommen, sagt sie,

„aber dann kam Kempowski auf der Buchmesse zu mir und sagte: ‚Ohlbäumchen, ich habe Krebs und Parkinson.‘ Und da habe ich eine Scheu, todkranke Menschen zu fotografieren.“

In ihren Bildern jedoch sind viele, die schon längst verstorben sind, auf ewig bestens aufgehoben: Elias Canetti, geputzt in seinem Mäntelchen, der schmunzelnde Robert Gernhardt an einem dicken Baum, Peter Rühmkorf von hinten mit wehendem Mantel am Strand, „seltsam, dieses Weggehen“.

Nicht nur durch den Hamburger Dichter ist die Fotografin ja längst selbst zur literarischen Figur geworden. Unter schallendem Lachen zitiert sie an einem trüben Herbsttag in München Ludwig Harigs Sonett über den Steirischen Herbst, worin es abschließend heißt: „Und es fließt der Glanz des Goldes/Aus dem Objektiv Isoldes.“ //



Zum Weiterschauen:

Isolde Ohlbaum, **Bilder des literarischen Lebens**. Schirmer/Mosel Verlag 2008. 360 Seiten, 68 Euro

Auswärtsspiele. Autoren unterwegs. Wallstein Verlag 2009. 157 Seiten, 24,90 Euro (Alle Fotos entstammen diesem Band.)
www.ohlbaum.de

Ulrike Frenkel ist freie Journalistin und lebt mit ihrer Familie südlich von München.

„Die Firma ist erloschen“

Das Schicksal des Jugendbuchverlags Levy & Müller



Von Irene Ferchl

„Als aufmerksamer Leser der Nachkriegsgeschichte“ – schreibt Friedrich Pfäfflin am Anfang seiner jüngsten Publikation über den Stuttgarter Jugendbuchverlag Levy & Müller – „glaubt man Dramaturgie und Inszenierung der sogenannten ‚Arisierungen‘ jüdischer Firmen zu kennen. Aber wenn man sich dem Einzelfall zuwendet, der sich von jedem anderen Schicksal unterscheidet, ist man konsterniert über Taktik und Methode der praktischen Durchführung. Im vorliegenden Fall ist die Enteignung im Namen eines Verlags- und Druckereibetriebes durchgesetzt worden, mit dem eine jahrzehntelange Geschäftsbeziehung bestand und der von sich bekannte, dass ihm aus einer christlichen Grundeinstellung kommerzielle Interessen völlig fremd seien.“

Nur konsequent änderte dieses „Christliche Verlagshaus“ 1941 seinen Namen in „Druckhaus West“ ... aber der Reihe nach.

Anfang März 1871 gründeten der in Landau geborene Maximilian Levy und der aus dem Kanton St. Gallen stammende Wilhelm Müller eine „offene Gesellschaft zum Betrieb eines Buchhandels“ in Stuttgart; kennengelernt hatten sich die beiden jungen Männer im Jahr zuvor als Gehilfen in einer Düsseldorfer Verlagsbuchhandlung. Als Müller 1874 wieder austrat, führte Max Levy die Firma als einzelkaufmännisches Unternehmen unter dem alten Namen weiter. So blieb es auch noch 1918, als Richard (1880–1972) und Erich (1886–1952), die Söhne aus seiner Ehe mit Eugenie Schwabacher, sich in der Nachfolge ihres Vaters die Verlagsleitung teilten.

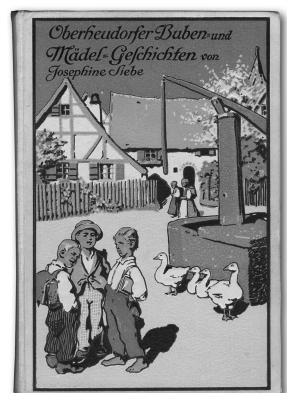
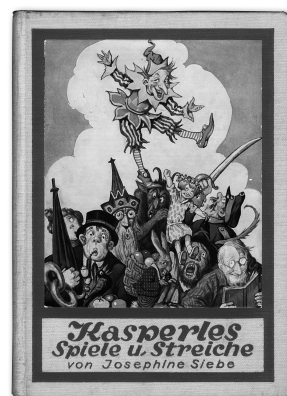
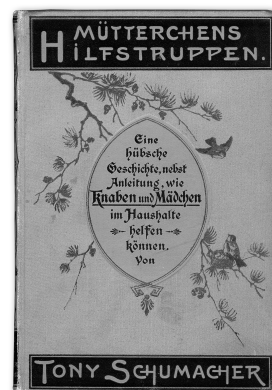
Von Anbeginn machte Levy & Müller kein „jüdisches“ Programm, sondern verlegte eine bunte Mischung gut verkäuflicher Titel: eine „illustrierte Kriegsgeschichte zum Feldzug 1870/71“ und die neuen Reichsgesetze, ethnografische Werke und Schulbücher. In den 1890er Jahren erschienen die mehrbändige Serie „Hauskomödien für die Jugend. Eine Sammlung von Theaterstücken, Aufführungen und Vorträgen für alle Gelegenheiten“ und die „Mädchenbibliothek Freia zur Bildung von Geist und Gemüt für Deutschlands Töchter“, herausgegeben von Anna von Krane beziehungsweise Helene Stökl, zahlreiche weitere Anleitungsbücher zur Sozialisation von Jugendlichen, Vorlagen- und Musterbücher für Reden oder Zaubersoiereen, Anstandsbücher für junge Mädchen, Ratschläge für Heiratswillige, sogar ein „Lexikon des Lebensglücks“ – Lebenshilfe würde man dieses Buchhandelssegment heute nennen, offenbar war es auch schon vor über hundert Jahren ein Erfolgsgarant.

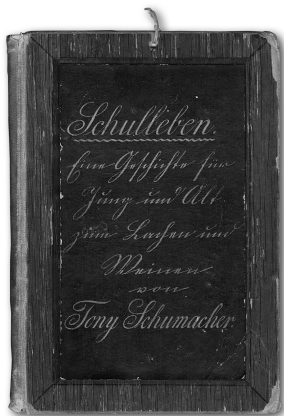
1895 erschien mit *Mütterchens Hilfstruppen*. „Eine hübsche Geschichte nebst Anleitung, wie Knaben und Mädchen im Haushalte helfen können“ – das erste Buch von Tony Schumacher bei Levy & Müller, bis 1935 wurden es 38 selbständige Titel und noch dazu mehrere von ihr herausgegebene

Anthologien. Neben der etwas später in den Verlag gekommenen Josephine Siebe („Oberheudorfer Buben- und Mädels-Geschichten“ ab 1908 und sieben „Kasperle“-Folgen ab 1920) war Tony Schumacher *die* Bestsellerautorin; „So weit die deutsche Zunge klingt, werden die warmherzigen und fesselnden Geschichten der Altmeisterin der deutschen Volkserzählung mit großer Begeisterung gelesen“, hieß es in den 1920er Jahren in einer Verlagswerbung.

„Keine Fabrikware, keine Massenprodukte, sondern sorgfältig vorbereitete, gediegen und künstlerisch ausgestattete Werke“ hatte sich der Verleger Max Levy zum Ziel gesetzt, als er unter dem Motto „Der Jugend das Beste“ sein Programm bewusst von einem Potpourri zu einem Kinder- und Jugendbuch-Programm profilierte; es klingt nicht wenig stolz, wenn er in der Festschrift zum 50-jährigen Firmenbestehen feststellt: „Es war immer Grundsatz des Verlags, nicht bloß Anträge an sich herantreten zu lassen und daraus zu wählen, sehr viele seiner Autoren hat vielmehr der Verlag ‚entdeckt‘ und als Jugendschriftsteller eingeführt. [...] Strenge Auswahl nach literarischen Grundsätzen, scharfe Prüfung auf unseren Gehalt und pädagogische Anforderungen sind heute selbstverständliche Leitsätze beim alljährlichen Weiterausbau des Verlags.“ Dies bedeutete freilich nicht unbedingt demokratisches Bewusstsein, denn politisch „stand der Verlag lange bei Kaiser und Reich“, wie Pfäfflin formuliert.

Fortschrittlich war man hingegen im Bereich eines frühen Marketing: „Auf den Buchrücken waren die Lesergruppen angezeigt, K für Knaben und M für Mädchen, mit Angaben über das geeignete Lesealter. Vor dem Schmutztitel wurden vom Verlag Dedikationsblätter eingebunden, die [...] oft mit handschriftlichen Widmungen versehen waren. Später gab es vorgedruckte Exlibris, Postkarten mit





den Bildern der beliebtesten Buch-illustrationen, Wunschzettel für die jungen Leser oder Bestellzettel der ‚Bucheignerzeichen‘ durch die Eltern direkt beim Verlag.“



Das Stuttgarter Unternehmen residierte seit der Jahrhundertwende erst in der Arnim-, dann in der Adler-, schließlich in der Rosenbergstraße, hatte acht Mitarbeiter und stand gut da, als die beiden persönlich haftenden Gesellschafter sich 1930 als Verlagsbuchhändler Dr. phil Richard Lenk und Erich Lenk in das Handelsregister eintragen ließen; durch einen Justizerrlass waren sie ermächtigt worden, den Familiennamen von „Levy“ in „Lenk“ zu ändern, was wohl

weniger mit der Vorahnung des Kommenden als mit einem neuen gesellschaftlichen Selbstbewusstsein der Brüder zusammenhing, denn gleichzeitig ließen sie sich durch das renommierte Architektenbüro Oskar Bloch und Ernst Guggenheimer auf halber Höhenlage, in der Cäsar-Flaischlen-Straße, zwei benachbarte, geräumige Einfamilienhäuser bauen.

Im Frühjahr 1933, als es bereits judenfeindliche Aktivitäten gab, gründete die Firma sich neu als „Herold-Verlag R. & E. Lenk“ und meldete den Herold als Warenzeichen an, so dass das Verlagsprogramm als Marke etabliert werden konnte.

Inzwischen war die Zugehörigkeit zur Reichsschrifttumskammer für eine Betätigung im Verlagswesen obligatorisch; Richard und Erich Lenk waren als Juden wohl nur aufgenommen worden, weil sie im Ersten Weltkrieg „gedient“ hatten, im Januar 1935 annullierte Goebbels dieses Privileg und kurz darauf wurden alle jüdischen und „jüdisch versippten“ Mitglieder aus den Fachkammern der Reichskulturkammer ausgeschlossen. Ende des Jahres wurden die bekannten Gesetze erlassen, nach denen ein Jude nicht Reichsbürger sein konnte, was für die Verleger bedeutete, dass sie ihre Tätigkeit in Deutschland nicht fortsetzen durften; sie waren gezwungen, ihren Verlag so rasch wie möglich zu verkaufen.

Der weitere Verlauf der Geschichte ist wegen der vielen juristischen Details nicht leicht zu beschreiben; Friedrich Pfäfflin hat jeden Antrag und Eintrag auf vielen Seiten minutiös zitiert und belegt, dort kann man alles nachlesen. Für Nichtjuristen taugt vielleicht eine Kurzfassung, die jedoch zur Genüge die Perfidie der handelnden Personen wie auch die Brutalität des NS-Regimes beweist.

Aus ihrem „in Liquidation“ befindlichen Herold-Verlag R. & E. Lenk hatten die Brüder Anfang 1936 versucht, eine Herold-Verlag GmbH zu machen und als alleinigen Geschäftsführer Georg Dick, den Direktor des Christlichen Verlagshauses, bestellt, das zuvor wesentlich für Levy & Müller gedruckt hatte. Dieser Herr Dick setzte – so steht es in einem

Schriftsatz aus der Nachkriegszeit – alle Energie und Entschlussfähigkeit in immer neue Reduktionen des Kaufpreises, ja er übte in sittenwidriger Art und Weise Druck auf die Besitzer aus, von denen er wusste, dass ihnen nach einer gewissen Frist die Zwangsenteignung drohte; kurzum: er nutzte die ihm bekannte Notlage aus. Später wurde sogar behauptet, die beiden Brüder hätten sich im fortgeschrittenen Alter (mit 50 beziehungsweise 56 Jahren!) und in günstigen Vermögensverhältnissen ins Privatleben zurückziehen wollen, in Wirklichkeit wurden sie heruntergehandelt, mit Ratenzahlungen abgespeist und zudem von Staats wegen noch durch Sondersteuern und Zwangsablieferungen, sogenannte „Sühneleistungen“, beraubt.

Noch in der Nacht der brennenden Synagogen wurden Richard und Erich Lenk verhaftet und ins Konzentrationslager Dachau eingeliefert. Nachdem sie zum Jahresende 1938 freikamen, versuchten sie mit ihren Familien zu emigrieren, was unter erheblichen Schwierigkeiten gelang. Schließlich in den USA angekommen, mussten beide Brüder ihren Lebensunterhalt als einfache Arbeiter oder Angestellte verdienen, sie lebten in äußerst kümmerlichen Verhältnissen.

Dass sie sich nach Kriegsende gegen eine Rückkehr entschieden, ist einsichtig. Zwar hatten sie aufgrund des Rückerstattungsgesetzes den Verlag zurückerhalten, aber sie konnten nicht auf die Geschäftserträge zugreifen und ihre Häuser wurden ihnen nicht einmal wiedergegeben. Anfang 1951 verkauften Richard und Erich Lenk den Herold-Verlag oder was davon übrig geblieben war.

In seinem Lebenslauf am Ende der 1940er Jahre hatte Richard Levy formuliert: „Es war immer das Bestreben des Verlags und seiner Inhaber, der Jugend eine gute Kost zu geben, sie fortzubilden und ihr die Geistes-schätze der Literatur in einer für sie schmackhaften und verständlichen Form auf der Grundlage demokratischer Weltanschauung zu vermitteln.“ Wenn sie es nur gedurft hätten. //



Zum Weiterlesen:

Friedrich Pfäfflin, **Levy & Müller – Verlag der „Herold-Bücher“ Stuttgart**. 1871. 1895. 1933. 1936. 1949. 1951. Verlagsgeschichte, Bibliographie, Autoren. Verband Deutscher Antiquare e.V., Stuttgart 2010. 160 Seiten mit 120 Abb., 48 Euro (während der Antiquariatsmesse 24 Euro)

Am 25. Januar spricht Friedrich Pfäfflin im Literaturhaus Stuttgart über den Jugendbuchverlag Levy & Müller, seine Geschichte, Arisierung und Restitution. Eine Ausstellung dazu ist während der 49. Stuttgarter Antiquariatsmesse vom 29. bis 31. 1. im Kunstgebäude am Schlossplatz zu sehen.

Irene Ferchl ist seit siebzehn Jahren Herausgeberin und Redakteurin des *Literaturblatts*. Zuletzt erschienen von ihr die Anthologie *Auf einem Badesteg. Schriftstellerinnen am See* und gemeinsam mit Ute Harbusch der Kalender *Literarisches Baden-Württemberg 2010*.



BITBURG/RP

Z Daun, Trier, Wittlich (RP). Jenseits der Grenze in Luxemburg: Echternach (Springprozession: C. Viebig, V. Sturm); Vianden (V. Hugo).

Victor Hugo und die Viandener Zuflucht

Von Fred Oberhauser

Als er zum sechsten Mal nach Luxemburg kam, diesmal von der belgischen Regierung wider alle Proteste im Land aus Brüssel ausgewiesen, notierte er nobel: „Ich verbeuge mich vor der Regierung und danke dem Volke... Vielleicht ist es gut, dass es in meinem Leben immer ein Stück Exil gibt.“ Luxemburg jedenfalls nahm ihn auf, mit offenen Armen (für den Poeten) und mit Vorbehalt (dem „allzufeuerigen Politiker“ gegenüber). Am 1. Juni 1871 kam er um sieben Uhr abends auf dem Bahnhof der Hauptstadt an. Eine große Menge erwartete ihn und rief: „Vive Victor Hugo!“, und ein Arbeiter – das vermerkt der Dichter besonders – fügte, auf ihn zutretend und die Hand an die Mütze legend, erregt hinzu: „Vive la France!“

Und dann regnete es Verse...

„Klein ist wohl nur meine liebe Wohnung/Aber Treu' und Friede walten drinnen/Und ein weis bestimmtes Maß der Freiheit“, bewillkommnete Michael Rodange den hohen Gast in der *Luxemburger Zeitung*, hob aber auch warnend den Finger und skandierte: „Und verletzt nicht unser frommes Gastrecht“.

Vianden im „romantischen, von der großen Welt bisher abgeschiedenen Ourtal“, wo Victor Hugo mit Juliette Drouet bereits viermal Station gemacht hatte, bot auch jetzt wieder die erwünschte Zuflucht. Er mietete sich in zwei Häusern ein: eines, mit Schnitzwerk reich verziert, oberhalb der Our, für sich, das andere gegenüber für die Seinen, denn er war wieder mit Kind und Kegel unterwegs und übte sich in der Kunst, Großvater zu sein. Zugleich aber war er auch entflammt von einer neuen Liebe zu dem Zimmermädchen seiner Schwiegertochter: Marie Mercier, achtzehnjährig und schon „Witwe“, ihr Lebensgefährtin, der Kommunarde Garreau, war in Paris fusiliert worden. Marie inspirierte Hugo. Er stand am Pult, sah zur Burgruine hoch und schrieb wie im Rausch: *L'Année terrible* (Das schreckliche Jahr), *Quatre-vingt-treize* (1793) und Verse für eine neue *Légende des Siècles* (Sage von den Jahrhunderten).

Das zweite Hauptgeschäft markieren Tagebuchnotizen: „Ich habe einen Sonnenstrahl ausgenutzt, um eine recht genaue Ansicht der Ruine von Vianden zu zeichnen.“ Die Burg – oder vielmehr das, was von ihr übrig geblieben war – faszinierte ihn. Wilhelm I., König der Niederlande und Großherzog von Luxemburg, hatte sie 1820 auf Abbruch versteigern lassen und sieben Jahre später als Ruine wieder zurückgekauft. „Stupide roi“ beschimpfte ihn Hugo und zeichnete manisch dann doch nicht so sehr, was ihm vor Augen stand, die Vedute, sondern deren phantastische Vision.

„J'ai dessiné la ruine“, heißt es dann auch ein über den anderen Tag in den *Choses vues* (Gesehene Dinge), anlässlich der Exkursionen in die Viandener Nachbarschaft, nach Beaufort, Bourscheid oder Brandenburg, wo die „route charmante“ heute als „Victor-Hugo-Pfad“ fungiert. Oder im Rösselsprung, durch eine Furt in der Our bei Roth, die „frontière prussienne“ querend. Dort lag flussaufwärts das Haupt-, das Traumziel. Einsam, hoch über dem Tal am Ende eines langen Bergsporns: Burg Falkenstein, 1679 von den Österreichern zerstört, seitdem Ruine. Er war schon einmal da gewesen, 1863. Regen hielt ihn damals beim Anstieg auf. Ähnlich erging es ihm auch jetzt, er fand jedoch den Baum wieder, unter dem er Unterschlupf gesucht hatte... Und dann wie gehabt: „J'ai dessiné le vieux burg.“ Nur bedingt ist die Zeichnung noch wirklichkeitsbezogen, die Ruine ist freigesetzt wie ein wiederentdecktes *Objet trouvé*. Er vermerkt am Rande, die Burg sei immer noch bewohnt, aber aus den alten Gutsherren, den „seigneurs“, seien Bauern geworden.

Einen Monat später, in der Nacht vom 14. auf den 15. Juli, trommelte man Hugo in Vianden aus dem Schlaf: Stadt, Berg und Burg strahlten in einem riesigen roten Widerschein, in der Nachbarschaft brannten sieben Häuser. Sofort organisierte er, nachdem er das Manuskript der Gedichtsammlung *L'Année terrible* in ein Taschentuch gewickelt hatte, eine Kette von Helfern mit Löscheinern und brachte noch am Morgen eine Spendenorganisation auf den Weg, für die er die ersten 300 Francs stiftete. Das vergaß man ihm nicht.

Mitten in der Stadt präsentiert Vianden heute seine Hugo-Hommagen. Die Büste des Dichters von Rodin als doppel-sinniger Brückenkopf an der Our und en face das Victor-Hugo-Haus („J'y ai une vue superbe sur la rivière et sur la ruine“ – ich habe dort eine hervorragende Aussicht auf den Fluss und die Ruine), das jetzt eine Gedenkstätte beherbergt. Vianden „in dieser herrlichen Landschaft“, heißt es am Ende des Sommers, wird einst ganz Europa aufsuchen. Hugo hatte Recht.

//

Fred Oberhauser lebt als Spurensucher und Autor in St. Ingbert. Zuletzt erschien von ihm, gemeinsam mit Axel Kahrs, der *Literarische Führer Deutschland* im Insel Verlag.

Etwas festhalten mit dem Blick – die Lyrikerin ist geschickt darin wie eine Malerin. *Was vor Augen* liegt heißt die Auswahl aus Gedichten und Prosastücken, erschienen zu ihrem 60. Geburtstag. Tina Stroheker hat die 153 Texte selbst zusammengestellt, lässt Altes und Neues, Frühes und Spätes einander spiegeln, für ein Leben sprechen. Der Titel verweist auf die besondere Visualität ihrer Gedichte. Wie auf einem Stillleben fügt sie die Worte so aneinander, dass noch das Einfachste, Alltäglichs – Krug, Hand, Tisch, Haus, Ofen – ihr unter der Hand zum aufleuchtenden Bild wird. „Ein paar Vorschläge für Stillleben“ hat sie explizit eines ihrer Poeme überschrieben.

„Stilleben“, bewusst in der alten Rechtschreibung gehalten, heißt auch eines ihrer schönsten Gedichte. Es ist dem italienischen Maler Giorgio Morandi gewidmet:

„Keine Hand greift nach / dem Krug, den Bechern / auf dem Tisch. / In der Stille füllen sie sich. / Ihre wenigen Farben / erinnern an Zeit / eine Antwort auf sie / die Geduld. / Keine Hand, doch / das Auge, das wache: / erhält, was es schuf.“

Wie die spärlichen Gegenstände auf den Gemälden Morandis, umgeben von einer beinahe greifbaren Stille, einem eigenen Raum, erscheinen Strohekers knappe Zeilen auf dem Papier, bilden ihr poetologisches Konzept nach. Was

das eine subjektive Zeit birgt. Dabei hat sie das Sehen, den Gesichtssinn, nie als selbstverständliche Fähigkeit empfunden. „Mit drei verschwamm plötzlich die Welt“, schreibt sie über das weitsichtige Kind, dem Augentropfen die Sehschärfe trübten. Die Heranwachsende in den frühen 60er Jahren erfährt den Blick von außen als Zurichtung: „die Brille, mein Buckel“.

Tina Stroheker hat ihrer Werkauswahl einen Satz von Cesare Pavese vorangestellt: „Nicht der Tage erinnert man sich, man erinnert sich der Augenblicke.“ Wenn man hin- und herblättert zwischen ihren Gedichten aus dreißig Jahren, spürt man, dass diese Einsicht ihr Schreiben von Anfang an geprägt hat, bis in die kleinen Prosastücke, die den Mittelteil des Buches bilden. Die Lyrikerin ist ebenso eine passionierte Reisende. Ihr Blick fürs Detail trägt sie auch unterwegs, zu Landschaften, alten Städten, zu realen oder imaginierten Begegnungen mit Kollegen, wie vor der Tür von Robert Frosts Haus in „Ridgeroad, Franconia“.

Sie habe „immer wieder Dinge gemacht, die aus meinem Arbeitszimmer herausführten“, sagt sie beim Gespräch in einem kleinen Café in Tübingen, wo sie sich gern mit ihrem Verleger trifft oder im Frauenbuchladen stöbert. Seit vielen Jahren lebt und arbeitet die 1948 in Ulm geborene Tina

Der Augenblick

Stilleben

[Zu Giorgio Morandi]

Keine Hand greift nach dem Krug, den Bechern auf dem Tisch.

In der Stille füllen sie sich.

Ihre wenigen Farben erinnern an Zeit eine Antwort auf sie die Geduld.

Keine Hand, doch das Auge, das wache: erhält, was es erschuf.

Die Lyrikerin Tina Stroheker

als poetisches Prinzip

sie über die bunten Glaskugeln in einem Bauerngarten schreibt, gilt ebenso für ihre Gedichte. Sie sind „zerbrechliche Abbilder des Gestirns / nur was in ihnen sichtbar wird / zählt“.

Was sie jenen „Lichtkugeln“ zuschreibt, stellt die Lyrikerin sich selbst als Aufgabe: „einzufangen was geht vom Licht“ – bis es fassbar wird, „wie das zierliche Tier / in seinem honigfarbenen Stein / einem gefrorenen Tropfen / von weit her“, festgesetzt und zugleich immer noch Rätsel. Das Stilleben, die „nature morte“, hat immer auch eine Beziehung zum Tod, zum Verlust, zum willkürlich Stillgestellten.

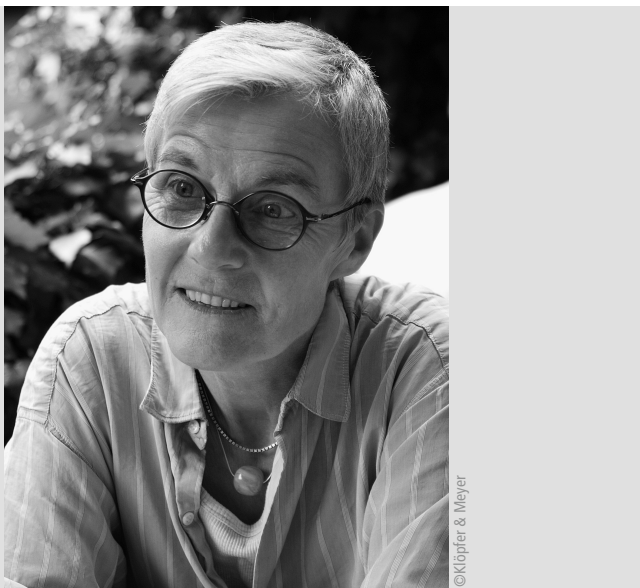
Es bleibt ihr Geheimnis, wie sich über ihre knappen, meist reimlosen Verse diese eindringlichen Bilder einstellen. Deren überraschende Gegenwärtigkeit kontrastiert scharf mit der Kargheit ihrer Sprache. Den allgegenwärtigen Bilderfluten setzen sie etwas entgegen, einen Widerstand, ein Innehalten,

Stroheker in der Kleinstadt Eisingen bei Göppingen. Im dortigen Kunstverein ist sie für Literatur zuständig, lädt Autoren ein, schreibt Ausstellungstexte und setzt sich für die Wiederentdeckung des Schriftstellers Josef Mühlberger ein.

In Göppingen kannte man ihn als Feuilletonchef der *Neuen Württembergischen Zeitung*. Den Sohn einer tschechischen Mutter und eines deutschen Vaters hatte es nach dem Zweiten Weltkrieg ins Württembergische verschlagen. Zu Hause in Böhmen hatte der promovierte Germanist und Slawist Kontakte zum Prager Kreis, war mit Max Brod befreundet. Tina Stroheker interessierte noch etwas anderes: „Die Existenz einer Figur mit vielen Brüchen.“ Schon zu Zeiten des Kalten Krieges bemühte Mühlberger sich um die tschechisch-deutsche Wiederannäherung. Er sah sich, als Böhme, beiden Nationalitäten verbunden – und heimatlos zugleich. Mit den

Ressentiments des bundesdeutschen Vertriebenenverbandes konnte er nie etwas anfangen. Mühlbergers Erzählung *Die Knaben und der Fluss*, 1935 von Hermann Hesse in der *Neuen Zürcher Zeitung* gerühmt, wurde anlässlich seines 100. Geburtstages 2003 neu aufgelegt. Die späte Anerkennung hat er nicht mehr erlebt. Seine Schriftstellerkarriere hatten die Nationalsozialisten beendet, die ihn wegen seiner Homosexualität diffamierten. Stroheker hat ihm zwei Bücher gewidmet, *Mein Kapitel Mühlberger* (1999) und *Vermessung einer Distanz* (2003).

Josef Mühlberger wurde eine zentrale Figur in Tina Strohekers „mitteleuropäischem Flickenteppich“, den sie über die Jahre „immer enger verknüpft hat“, wie sie das nennt. Er reicht auch nach Polen, wohin sie 1977 zum ersten Mal reiste. Sie wollte „das gegenwärtige Land“ kennenlernen, von dem ihr damals kaum mehr bekannt war, als dass die Nationalsozialisten dort Vernichtungslager errichtet hatten. In den 90er Jahren fuhr sie noch einmal hin, ganz anders vorbereitet. „Das historische und das politische Interesse gehört ja auch zu meinem Leben.“ Zudem kannte sie inzwischen die Gedichte von Tadeusz Różewicz, Zbigniew Herbert und Wisława Szymborska. Sie lernte Polnisch und entwickelte ein Interesse für das andere Land, das ihr Korrespondenzen und Bege-



© Klöpfer & Meyer

nungen eintrug, bevor sie überhaupt aufgebrochen war. Noch in Eisingen traf sie zufällig auf den Holocaust-Überlebenden Tadeusz Iger aus Opole (Oppeln), ein späteres Ziel ihrer Reise. *Polnisches Journal* nannte sie ihre Reisenotizen mit den „Texten von unterwegs“. Andrzej Szczypiorski schrieb das Vorwort dazu. Es folgten *Pommes Frites in Gleiwitz – Eine poetische Topographie Polens* und *Lodzer Wörterbuch* – nach einem dreimonatigen Aufenthalt als „Gastschreiberin“ im Herbst 2002, mit einem Stipendium der Partnerstädte Stuttgart und Lodz.

„Immer wieder/denken wir dann an die Landschaft/die sich erst bilden soll“, heißt es in ihrem Eichendorff-Gedicht, und: „Ein Schloß ging ihm verloren/in einer Landschaft/die er erfunden hat.“ Ein Bild von Europa deutet sich darin an, das reicher sein könnte als jenes, das die vorwiegend ökonomisch

ausgerichtete Europäische Union bisher von sich hat. Es ist auf die Zukunft gerichtet, für die es die Poesie und die Literatur reklamiert.

Seit Anfang der 80er Jahre lädt die Autorin zu Literaturkursen („Literatur am Vormittag“) an die Volkshochschule Göppingen. Es sei „der Rest [ihrer] pädagogischen Existenz“, sagt sie. Ihr Berufsleben begann, nach einem Studium der Germanistik, Geschichte und Politikwissenschaft in München 1967 bis 1972, als Lehrerin an einem Göppinger Gymnasium. Dass in der Studentenbewegung „Poesie meist als konterrevolutionär“ galt, wie sie sich erinnert, hat sie nicht lange aufgehoben. Sie saß mit Kommilitonen in einem Marx-Arbeitskreis und schrieb eben heimlich, nachts.

Eine Mappe mit Gedichten, 1981 beim Literarischen März Darmstadt eingereicht, wurde zu ihrem Entree in ein anderes Leben, das sich schon die Oberstufenschülerin am Ulmer Humboldt-Gymnasium für sich vorgestellt hatte. Damals entdeckte sie Ilse Aichinger, Günter Eich und Ingeborg Bachmann, erste eigene Gedichte entstanden. Die Mappe wurde mit dem Leonce-und-Lena-Förderpreis ausgezeichnet. Seit 1983 ist Stroheker freie Schriftstellerin, zunächst mit einem Sicherheitsnetz – beurlaubt vom Schuldienst –, dann endgültig. 1980 war sie Mitgründerin der Literarischen Werkstatt Göppingen, die für mehr als zwanzig Jahre ein Forum für die AutorInnen der Region wurde.

Von dem her zu schreiben, „was vor Augen liegt“, ist über die Jahre ihr poetisches Prinzip geblieben. Eine visuelle Aufmerksamkeit, der überbordende Metaphorik ebenso fremd ist wie grelle Selbstinszenierung. Sie weiß, wie entscheidend es ist, der eigenen Bilder innezuwerden – in den Koordinaten von Literatur, Poesie und Geschichte. „Wand“ heißt eines ihrer frühen, scheinbar einfachen Gedichte, aus ihrem Erstling *Provinz oder die zufällige Entdeckung der Mondsichel* aus dem Jahr 1982. Darin gelingt ihr nicht weniger als „an rissigen Brettern“, „im grautrocknen Holz“ einer Scheune in den Wiesen, in der Hinfälligkeit, eine versäumte Botschaft auszumachen. Nah an den Dingen, am Unscheinbaren, bei sich selbst – noch über dem Versäumten, der Trauer, der nurmehr erinnerten Zärtlichkeit. Manchmal ist es, als würden die Dinge sich ihr schenken, wenn sie sie nur auf die richtige Weise erwartet, an ihrem Schreibtisch und unterwegs. //

Zum Weiterlesen:

Was vor Augen liegt. Gedichte. 2008. 206 Seiten, 19 Euro

Pommes Frites in Gleiwitz. Eine poetische Topographie Polens. 2003. 229 Seiten, 19,50 Euro

Vorausgeworfener Schatten. Gedichte. 2001. 135 Seiten, 14,40 Euro
Alle im Verlag Klöpfer & Meyer, Tübingen

Polnisches Journal. Aufzeichnungen von unterwegs. Neuauflage mit ausführlichem Postscriptum. Demand Verlag, 2002. 269 Seiten, 19 Euro

Vermessung einer Distanz. Aufzeichnung in der Umgebung Josef Mühlbergers. Kunstverein Eisingen 2003. 220 Seiten, 13 Euro

Dorothee Hermann, Magister in Germanistik und Philosophie, ist freie Journalistin in Tübingen.

Thomas Mann in Stuttgart –

der ganz andere Besuch

Von Fritz Endemann Es war ein guter Gedanke, im Schillerjahr 2009 auch daran zu erinnern, dass Thomas Mann im Mai 1955 – wenige Monate vor seinem Tod – im Großen Haus der Württembergischen Staatstheater den Festvortrag zum damaligen Schiller-Jubiläum hielt. Die Ausstellung darüber im Stuttgarter Literaturhaus mit bisher nicht gezeigten Fotografien von Hannes Kilian (*Literaturblatt* 5/2009) ist bis Ende Januar verlängert.

Einer Erwähnung wäre wert gewesen, dass der Besuch Thomas Manns 1955 nicht der erste in Stuttgart nach dem Krieg war. Schon sechs Jahre zuvor, am 27. und 28. Juli, hatte das Ehepaar Mann auf dem Weg von Frankfurt nach München und Weimar 1949 hier Station gemacht. In Frankfurt war Thomas Mann der Goethepreis der Stadt, in Weimar der „Goethe-Nationalpreis“ der entstehenden DDR verliehen worden; an beiden Orten hatte der Dichter die *Ansprache im Goethejahr* gehalten.

Die beiden Stuttgarter Besuche konnten nicht unterschiedlicher sein. 1955: eine Art Staatsakt mit Bundespräsident Theodor Heuss und Ministerpräsident Gebhard Müller, eine von den Worten und dem Auftreten des Gastes ergriffene Festversammlung, dazu drei Tage in Stuttgart und Marbach mit außerordentlicher öffentlicher Resonanz. Der Besuch sei Sinnbild für die geistige Heimkehr Thomas Manns nach Deutschland gewesen, schreibt der damalige Direktor des Schiller-Nationalmuseums Bernhard Zeller in seinen *Marbacher Memorabilien*.

Hingegen 1949: ein nichtöffentlicher, fast heimlicher Aufenthalt allein beim Stadtoberhaupt; die Stuttgarter erfuhren nichts, es gab keine Ankündigung, keinen Bericht in den Zeitungen, kein Publikum. Es existiert, soweit ersichtlich, nur eine halbwegs ausführliche Quelle dazu: die Reisebeschreibung des Schweizer Industriechemikers Georges Motschan (1920–1989), der schon als Schüler Kontakt zu dem von ihm verehrten Thomas Mann aufgenommen und sich nun erboten hatte, das Ehepaar Mann in seinem geräumigen Buick nach Frankfurt und Weimar zu chauffieren. Den Reisebericht hat Motschan 1988 unter dem Titel *Thomas Mann – von nahem erlebt* veröffentlicht.

Zu Stuttgart hatte Thomas Mann zuvor keine nähere Beziehung, obwohl er vor 1933 mehrmals auf Vortragsreisen dorthin gekommen war. Was Arnulf Klett jetzt zu der Einladung bewog, war wohl kaum ein besonderes literarisches Interesse, eher die Absicht, seine Bemühungen um die Kultur in der Stadt mit großen Namen zu schmücken. Jedenfalls dürfte der Besuch 1949 hauptsächlich dem Schriftsteller und Übersetzer Hans Reisiger zu danken sein, der damals in Stuttgart lebte. „Reisi“ war ein vertrauter Freund der Familie seit frühen Münchener Tagen. Zur Emigration konnte er sich nicht entschließen, obwohl Thomas Mann eine Universitätsstelle in

den USA für ihn besorgt hatte. Nach dem Krieg war die Beziehung schnell wiederhergestellt; dabei nahm Reisiger es nicht nachhaltig übel, dass Thomas Mann im *Doktor Faustus* Porträtzüge von ihm der Figur des Rüdiger Schildknapp verliehen hatte. Im Vorfeld seiner ersten Deutschlandreise ließ Thomas Mann den Freund an seinen zwiespältigen Überlegungen und Gefühlen gegenüber den Deutschen brieflich teilnehmen. Wenn er schrieb, die Verleihung des Goethepreises durch die Stadt Frankfurt sei, wie die Dinge lägen, eine „tapfere“ Handlung, so war sein Kommen nicht minder tap-



Thomas Mann und sein Schweizer „Chauffeur“ Georges Motschan



fer. Der Emigrant und Mahner, der aus seinem Hass gegen Deutschlands Verderber keinen Hohl gemacht und eine Rückkehr aus respektablen Gründen abgelehnt hatte, musste mit Demonstrationen bornierten Unverständnisses und post-nazistischen Feindseligkeiten rechnen, die 1949 und auch noch 1955 nicht ausblieben. Bei seinem Aufbruch am 23. Juli 1949 notierte er im Tagebuch: „Gefühl, als ob es in den Krieg ginge“.

Reisiger fand sich als Freund zum ersten Wiedersehen in Frankfurt ein, doch auch als Abgesandter seines Oberbürger-

meisters, um das Kommen der Manns sicherzustellen. Mit ihnen fuhr er dann nach Stuttgart. Der Ablauf des Besuchs ist schnell berichtet: Eine Gesellschaft, die Klett für würdig befunden hatte, erwartete die Manns in der „Elsässischen Taverne“ in der Olgastraße 18. Klett hielt eine vorbereitete Begrüßungsrede, Thomas Mann eine Erwiderung aus dem Stegreif. Von dieser sei, wie Motschan berichtet, die Gesellschaft verzaubert, ja hingerissen gewesen. Der Berichterstatter bedauert wohl zu Recht, dass von dieser Rede nichts festgehalten wurde.

Ein Echo hatte dieser Stuttgarter Besuch kaum. In dem die Reise zusammenfassenden Tagebucheintrag vom 4. August 1949 wird Stuttgart nur eben erwähnt. Der Reisebericht *Germany today* vom 25. September 1949 für das *New York Times Magazine* zeichnet ein eher düsteres Gesamtbild von der Uneinsichtigkeit und dem Selbstmitleid der Mehrheit der Deutschen, hebt aber die Oberbürgermeister von Frankfurt, Stuttgart und München hervor: „[they] work earnestly and honestly for the moral and material recovery of their country in a democratic sense“.

In diesem Zusammenhang ist es merkwürdig, dass auf der ganzen Reise durch Westdeutschland so gut wie keine Berührung mit politischen Repräsentanten stattfand, vermutlich weil damals so mancher Politiker sich nicht durch eine Begegnung mit Thomas Mann exponieren wollte. 1955 war das schon anders, doch Ressentiments begleiteten ihn noch länger. Es hatte – nach den Worten seines Sohnes Golo – seinen Grund darin, dass der große Bürger mit seinem entschiedenen Nein zur braunen Barbarei dem deutschen Bürgertum ein Beispiel gegeben hatte, dem dieses hätte folgen sollen, folgen müssen. //



Unterwegs mit dem Buick in Frankfurt und Weimar

Quartier nahm man im damaligen Gästehaus der Stadt in der Staffenbergstraße 24. Bei der anschließenden Stadtbesichtigung im Autokonvoi wurde den Manns als eine Hauptsehenswürdigkeit die „Trümmerverwertungsanlage“ beim Hegelplatz vorgeführt, ein knitzer Einfall angesichts der in Trümmern liegenden Innenstadt. Thomas Mann zeigte sich denn auch beeindruckt und amüsiert: „Wie deutsch, ach wie deutsch das doch alles ist.“ Anschließend ging es mit Dienstwagen und livriertem Chauffeur nach Cannstatt und Rotenberg. Man kehrte in „ein wunderschönes Restaurant urdeutschen Charakters“ ein, möglicherweise war es die heute nicht mehr bestehende „Krone“ in Rotenberg.

Am nächsten Morgen kam Klett zum Abschied ins Gästehaus. Er brachte eine Polizei-Motorradeskorte mit, die den Schweizer Wagen bis zur Autobahn nach München begleitete. So verließ der deutsche Dichter bei seinem ersten Deutschlandbesuch nach sechzehn Jahren Exil unerkannt die Stadt, doch immerhin so, dass die Bürger ihn für einen fremden Potentaten halten mussten – der Vorgang entbehrt nicht der Ironie.

Zum Weiterlesen:

Georges Motschan, **Thomas Mann – von nahem erlebt**. Verlag der Buchhandlung Matussek, Nettetal 1988. 152 Seiten, 24,50 Euro (daraus entnehmen wir die Fotos)

„Thomas Mann – Hans Reisiger. Briefe aus der Vor- und Nachkriegszeit“ aus den Beständen des Thomas-Mann-Archivs der ETH Zürich, vorgelegt von Hans Wysling. In: **Blätter der Thomas Mann Gesellschaft Zürich** Nr. 8, 1968

Kurt Sontheimer, **Thomas Mann und die Deutschen**. München 1961
Helmut Böttiger, **Thomas Mann in Stuttgart**. Verlag Ulrich Keicher, Warmbronn 2010. 32 Seiten mit einer Fotobeilage von Hannes Kilian, 14 Euro

Fritz Endemann lebt als Jurist in Stuttgart. Veröffentlichungen und Vorträge vor allem zur Landesgeschichte und zur juristischen Zeitgeschichte, aber auch zu literarischen Themen. Zuletzt erschien ein Essay über die Justiz des Terrors in *Stuttgarter NS-Täter. Vom Mitläufer zum Massenmörder* (Schmetterling Verlag, 2009).

James Joyce und Oliver St. John Gogarty über die National Library of Ireland

Von Rainer Pörzgen

„Urban, sie zu trösten, schnurrte der Quäker-Bibliothekar: – Aber wir haben dann ja, nicht wahr, die unschätzbaren Seiten des Wilhelm Meister.“

So beginnt das neunte Kapitel des *Ulysses* von James Joyce, das im Roman eine zentrale Stellung einnimmt. Den Quäker-Bibliothekar gab es wirklich: Er hieß Thomas W. Lyster und leitete von 1895 an als Direktor die National Library of Ireland. Er war zugleich ein ausgewiesener Goethe-Kenner, hatte die Goethe-Biografie von

Heinrich Düntzer ins Englische übersetzt, außerdem war er Herausgeber der Anthologie *English Poems for Young Students*, die auch Joyce benutzte. In dessen Dienstzimmer lässt er ein fiktives Treffen von Stephen Dedalus mit Bibliothekaren und Schriftstellern stattfinden. Neben Lyster sind das sein Stellvertreter und späterer Nachfolger Richard Best, der Assistant Librarian William Kirkpatrick Magee, der unter dem Pseudonym John Eglinton Essays veröffentlichte, sowie der Dichter und Maler George William Russell mit dem Künstlernamen AE. Wie sie ihre Einbindung in diese Episode aufgenommen haben, ist nur von einem bekannt – Richard Best soll später einen Fernsehmann der BBC angeherrscht haben: „Was läßt Sie vermuten, gerade ich hätte eine Beziehung zu diesem Joyce?“; um dann, darauf angesprochen, dass er immerhin eine Figur des *Ulysses* sei, hinzuzufügen: „Ich bin keine Romanfigur. Ich bin ein lebender Mensch.“

Der Raum, in dem sich die Männer treffen, ist erst dann als Bibliothek zu erkennen, als Stephen Dedalus und Buck Mulligan sie wieder verlassen. Der Weg hinaus führt zunächst durch den Lesesaal, dann müssen sie ein Drehkreuz passieren, gelangen in eine „besülte maurische Halle“ und durchschreiten schließlich den „Portikus“, die Vorhalle, in der sich die Leser sporadisch trafen, um zu tun, was man drinnen nicht durfte: sich zu unterhalten und zu rauchen.

Des Lesesaals der Nationalbibliothek ist James Joyce selbst einmal verwiesen worden. Er traf dort seinen Freund Byrne, den Cranly seiner Romane, beim Lesen des Buches *A Treatise on the Diseases of the Ox* von J. H. Steel an, was bei ihm einen solchen Lachanfall auslöste, dass der Library Attendant ihn zu gehen aufforderte. Im *Porträt des Künstlers als junger Mann* liest sich das so:



„Cranly saß drüben bei den Diktionären. Ein dickes Buch, dessen Titelseite aufgeschlagen war, lag vor ihm auf der Holzstütze. Er lehnte sich in seinem Stuhl zurück und neigte wie ein Beichtiger sein Ohr dem Gesicht eines Medizinstudenten, der ihm aus der Schachseite einer Zeitung eine Aufgabe vorlas. Stephen setzte sich rechts von ihm hin und der Priester an der anderen Seite des Tisches klappte seine Nummer des *Tablet* mit einem zornigen Knall zu und stand auf.

Cranly sah ihm milde und abwesend hinterdrein. Der Medizinstudent fuhr leiser fort: Königsbauer zwei Schritt vor.

Wir gehen lieber, Dixon, sagte Stephen warnend. Der ist sich beschweren gegangen.

Dixon faltete die Zeitung zusammen, erhob sich mit Würde und sagte: Unsere Männer retirierten in geordneten Reihen.

Mit Kanonen und Rinderbestand, fügte Stephen hinzu und zeigte auf die Titelseite von Cranlys Buch, auf der Krankheiten des Rindes stand.“

Über die Arbeit der Bibliothekare erfährt der Leser wenig. Zunächst wird der Direktor der Bibliothek als gebildeter Diskussions Teilnehmer eingeführt. Umso erstaunlicher ist es dann, dass er selbst mehrmals herausgerufen wird, nicht etwa sein Stellvertreter oder der Assistant Librarian, zuletzt, um dem Anzeigenakquisiteur Leopold Bloom ältere Zeitungs Ausgaben zugänglich zu machen:



Blick in den Lesesaal der National Library of Ireland zu Beginn des 20. Jahrhunderts

„Da ist ein Herr draußen, Sir, sagte der Diener, indem er näherkam und eine Karte überreichte. Vom Freeman. Er möchte gern das Kilkenny People einsehen, die Bände vom letzten Jahr.

Gewiß, gewiß, gewiß. Ist der Herr ... ?

Er nahm die eifrige Karte, warf einen Blick darauf, sah nicht, legte nieder, unbesehen, blickte, fragte, knarrte, fragte: Ist er ...? Ah, da!

In flotter Galliarde war er auf und hinaus. Im taglichten Flur sprach er mit redseligem Eifer, ganz Pflichterfüllung, höchst artig, höchst freundlich, höchst ehrenwerter Quäkerhut.“

James Joyce scheint mit den Arbeitsabläufen und Zuständigkeiten in der Bibliothek nicht vertraut gewesen zu sein, sonst hätte er nicht den Direktor persönlich Blooms einfache Anfrage beantworten lassen. Vermutlich orientierte der Autor sich weniger an den Gepflogenheiten der Bibliothek als an der erzählerischen Notwendigkeit.

Der Roman *Ulysses* schildert den Verlauf des 16. Juni 1904 zweier Dubliner, des jungen Intellektuellen und Schriftstellers Stephen Dedalus und des schon in die Jahre gekommenen Anzeigenakquisiteurs Leopold Bloom, vom Frühstück bis in die späte Nacht. Beide beginnen den Tag weit voneinander entfernt und kommen sich von Kapitel zu Kapitel immer näher, bis sie am späteren Abend aufeinandertreffen, man

„Eine Nationalbibliothek zu leiten, ist eine anstrengende Arbeit.“

kann sagen: sich finden. Dass der Direktor aus der Diskussionsrunde mit Dedalus herausgerufen wird, um Bloom zu helfen, deutet bereits auf diese Annäherung der beiden hin.

Für die Romanfigur Buck Mulligan, neben Stephen Dedalus sozusagen der einzige erfundene Teilnehmer der Diskussion in dieser Episode, gab es ein Vorbild: Oliver St. John Gogarty, 1878 in Dublin geboren, gestorben 1957 in New York. Als Protestant unterstützte er den Kompromiss, der unter Ausschluss der sechs Provinzen im Nordosten der Insel zur Gründung des irischen Freistaates führte. Damit brachte er radikale Nationalisten gegen sich auf. Eine Anekdote berichtet, dass Gogarty 1922 als Abgeordneter des irischen Parlaments von der IRA gefangen genommen wurde und als Verräter erschossen werden sollte, sich aber als trainierter Sportler der Hinrichtung entziehen konnte, indem er den Bewachern seinen Pelzmantel überwarf und sich durch einen kühnen Sprung in die Liffey rettete. Aus Dankbarkeit ließ er später ein Paar Schwäne auf dem Fluss frei, wessen er wiederum in dem Gedicht „An Offering of Swans“ gedachte.

Sein nicht allzu umfangreiches schriftstellerisches Werk umfasst Prosatexte und Gedichte, darunter zahlreiche Spott- und zotige Lieder.

Sein Buch *As I Was Going Down Sackville Street* erschien 1937 in London. In diesem autobiografisch gefärbten Bericht wirft Gogarty ebenfalls einen Blick in die National Library of Ireland und auf ihren Bibliotheksdirektor. Der Erzähler betritt mit seinem Begleiter die Bibliothek, die gleich atmosphärisch erfahrbar wird:

„Der große Lesesaal war fast leer. Zwei Medizinerinnen hatten ihre blonden Köpfe zusammengesteckt und studierten Grays Anatomie; sie bebten vor unterdrückter Heiterkeit. Ihnen gegenüber saß, umgeben von kleinen Würfeln, auf die in großen Buchstaben RUHE gedruckt war, ein Geistlicher mit einem feuerroten, cherubinischen Gesicht. Von Zeit zu Zeit, in regelmäßigen, dem höchsten Druck und der stärksten vom Zorn auf seinem Gesicht erzeugten Rötung entsprechenden Abständen zischte er ein ‚Pst!‘ hervor wie entweichenden Dampf. [...] Eine rotnasige kleine Ratte von einem Mann mit rußigen Augen, der einen langen, verschossenen Überzieher

als Hemd, Weste und Jacke trug und sich gerade gesetzt hatte, blickte auf und echote „Pst!“

Noch bevor der Erzähler und sein Begleiter die Bibliothek wieder verlassen können, werden sie von dem auch hier namentlich genannten Thomas W. Lyster zu einem Gespräch in sein Büro gebeten, das allerdings zu einem Monolog gerät. Der Bibliotheksleiter behauptet darin, die Studenten seien „führungslos“ in ihrer Lektüre, weshalb er seine Aufgabe darin sehe, ihnen Orientierung zu geben: Einem Maschinenbaustudent empfiehlt er statt Stotts Buch über Belastung und Druck „dieses sehr passende Gedicht von Kipling. Nach seiner Lektüre, – davon bin ich fest überzeugt – werden Sie keine Zeit und keine Lust mehr haben, sich nur für Druck zu interessieren. [...] Welches Buch über Maschinenbau könnte uns dieselbe Befriedigung geben?“ Und einem angehenden Arzt schlägt er anstelle aktueller medizinischer Fachbücher die Werke des Paracelsus vor, um „ihn von der phantasielosen Seite seiner medizinischen Arbeit abzuwenden und ihn in die höheren Bereiche und romantischen Gefilde dieses großen und edlen Berufes einzuführen“.

Ob er nun „kleinen uniformierten Studenten, die Bankangestellte werden wollen“, die Lyrik Robert Brownings oder einem suspendierten Priester eine Sammlung von Ketzerschriften nahelegt, es scheint schwierig zu sein, in dieser Bibliothek ein gewünschtes Buch zu bekommen. Während Joyce die bibliothekarische Arbeit aus sozusagen erzähltechnischer Notwendigkeit der Erzählung unterwirft, geht es Gogarty darum, in der Figur Lysters einen skurrilen Dubliner Typ darzustellen. Außerdem würdigt und persifliert er ihn zugleich als Herausgeber der erwähnten Anthologie *English Poetry for Young Students*, indem er ihn Studenten auf der Suche nach Fachliteratur Lyrik empfehlen lässt.

Lakonisch und ein wenig abrupt beendet der Erzähler die Szene im Arbeitszimmer des Bibliotheksdirektors mit dem kurzen Satz: „Schließlich entkamen wir.“ //

Zum Weiterlesen:

James Joyce, **Ulysses**. Roman. Übersetzt von Hans Wollschläger. Suhrkamp Verlag, Frankfurt a. M. 2006. 987 Seiten, 12,50 Euro

James Joyce, **Ein Porträt des Künstlers als junger Mann**. Übersetzt von Klaus Reichert. Suhrkamp Verlag, Frankfurt a. M. 1998. 284 Seiten, 15,80 Euro

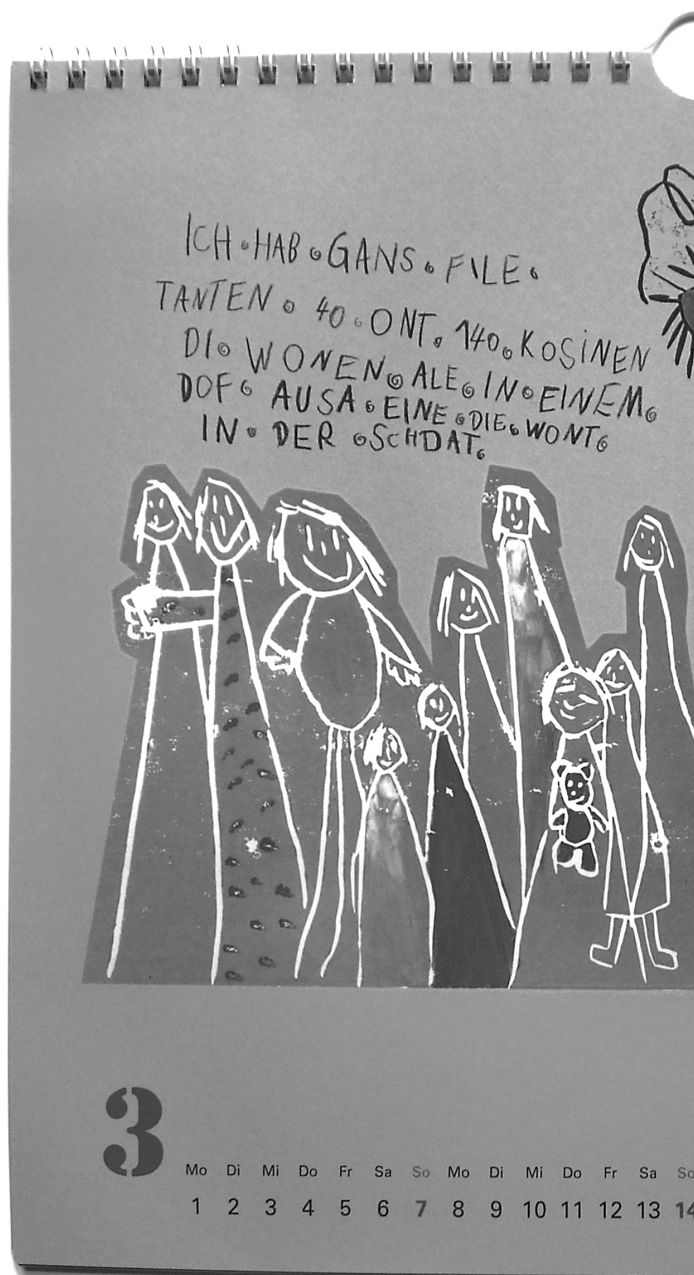
Oliver Gogarty, **As I Was Going Down Sackville Street. Eine Phantasie in Tatsachen**. Übersetzt von Gerhard Edler. Merlin Verlag, Giffendorf 1996. 448 Seiten, 16,40 Euro

Rainer Pörzgen, Jahrgang 1947, lebt als Bibliothekar und Kursleiter der VHS in Lüneburg. Zur Zeit arbeitet er an einer Abhandlung über Weinlieferungen an J. W. von Goethe aus Lüneburg.

Lyrik

für jeden Tag, jede Woche, jeden Monat –

Mit H. C. Artmann beginnt das neue Jahr („Ich bin die liebe Mumie/ und aus Ägypten kumm i e“ ...), mit Peter Rosei endet es („Eine Welt sagt: Da! und/ eine andre: da! – Jetzt/ – nichts mehr, nein, nur/ köstlich Schweigen hör ich.“), und dazwischen stehen 363 weitere Gedichte. Zum vierten Mal hat Michael Braun eine bemerkenswerte Auswahl aus der deutschsprachigen Lyrik vor allem des 20. Jahrhunderts getroffen und jedes einzelne Fundstück auf der Rückseite kurz kommentiert, so dass es zum Abreißen fast zu schade ist. Vermutlich bewahren die echten Fans dieses Lyrikkalenders ihn ohnehin als Anthologie auf und hören zudem täglich das passende Gedicht im Deutschlandfunk. (*Für jeden Tag ein Gedicht*. Verlag das Wunderhorn, 24,80 Euro)



ein halbes Dutzend

Zum „Verschreiben und Verbleiben“ sind die 53 Gedichte des Postkartenkalenders gedacht, den der Daedalus Verlag bereits zum 16. Mal in gewohnter Qualität herausbringt; Qualität bedeutet hier einerseits lyrische Entdeckungen aus allen Zeiten und Sprachen von Abraham a Sancta Clara und Rafael Alberti bis Adam Zagajewski und Annemarie Zornack, andererseits eine immer wieder originelle typografische Gestaltung. Den drei Heraus-



literarische Kalender

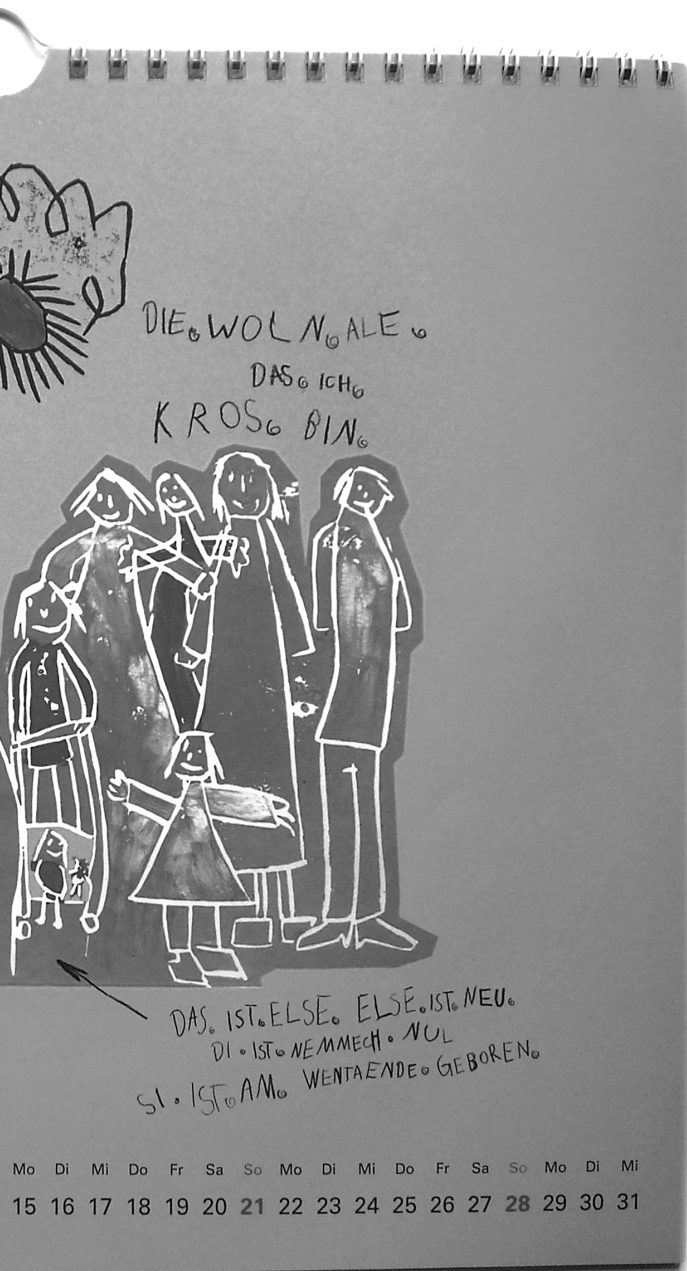
geberinnen Andrea Grewe, Hiltrud Herbst und Doris Mendlewitsch kann man also wieder einmal gratulieren und sich wöchentlich an ihren *Fliegenden Wörtern* freuen. (15,90 Euro)

Nicht Autografen der Dichter, sondern Handschriften des Literaturliebhabers Thomas Bader aus der gleichnamigen Freiburger Buchhandlung bringt Klöpfer & Meyer in seinem ersten *Wetzstein-Gedichtekalender*. So erlesen wie die Kalligrafie ist auch die Auswahl der berühmten Gedichte, unter anderem von Mörike („Er ist’s“ und „Septembermorgen“), Hölderlin („Hälfte des Lebens“), Eichendorff („Mondnacht“ und „Wünschelrute“), Goethe („Mit einem gemalten Band“ und „Zum Sehen geboren“), Rilke („Herbsttag“ und „Advent“), Hesse („Bücher“ und „Der Duft der Rose“) – man könnte sie in den zwei Wochen, die sie jeweils aufgeschlagen bleiben, eigentlich auswendig lernen. (25 Blätter, 20 Euro)

Eine originelle Idee hatten der Verleger Martin Wallimann und der Schriftsteller Klaus Merz: Sie luden zwölf AutorInnen aus der Schweiz ein, jeweils eine kleine Geschichte zu einer Schwarzweiß-Fotografie zu erfinden. So haben sich nun zum Beispiel Jürg Ammann, Christian Haller und Franz Hohler, Zsuzsanna Gahse, Gertrud Leutenegger und Claudia Storz Gedanken über die Menschen gemacht, die sich damals im Sonntagsstaat und in festlicher Stimmung dem Fotografen präsentierten. Herausgekommen ist eine Hommage an die Zeit vor einigen Jahrzehnten, als es den siebten Tag ohne Arbeit noch gab: *So ein Sonntag!* (19 Euro)

Familienbande lautet das Thema des neuen Kalenders der Leipziger Buchkinder, und wer deren Arbeit kennt, darf sich wieder auf höchst amüsante Bild-Text-Kombinationen freuen: Von Pinguin- und Floh-, Hasen- und Rinderfamilien wird erzählt, von „gans filen Tanten“, einer „Montfrau“ oder einer Mutter „Gehaimhксе“, und nebenbei auch von den eigenen Freuden und Ängsten, dem Mutterwitz und der Phantasie dieser kreativen Mädchen und Jungen. (15,80 Euro, der Erlös dient der Weiterentwicklung der Buchkinderarbeit, www.buchkinder.de)

Die Auswahlkriterien erschließen sich erst auf den zweiten Blick beim *Literaturkalender* des Artemis & Winkler Verlags, denn die von Susanne Rick zusammengetragenen Texte und Illustrationen haben nicht unbedingt etwas miteinander zu tun. Vorgestellt werden in Kurzbiografie und Zitaten SchriftstellerInnen, deren Geburts- oder Todestag in die jeweilige Woche fällt, die Gemälde oder Fotos sind teilweise hübsch passend, teilweise aber auch beliebig. Ein etwas stringenteres Konzept würde man sich für die Zukunft wünschen. (18 Euro) if



Kulturgarten Abendland

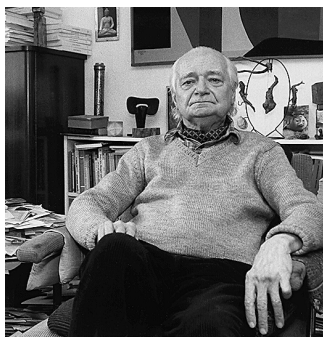
Malerei, Zeichnung und Grafik von Günter Schöllkopf. Bis 9. 1. Rathausgalerie **Balingen**

Weltbürger Hesse

Hermann Hesses internationales und multikulturelles Denken und Wirken. Bis 7. 2. Hermann-Hesse-Museum, **Calw**

Kurt Leonhard

Sein Porträt von Otto Luik als Objekt des Monats. 1. bis 28. 2. Stadtmuseum im Gelben Haus, **Esslingen a. N.**



Kurt Leonhard zum 100. Geburtstag

Ausstellung mit Werken aus der Grafischen Sammlung der Stadt. 7. 2. bis 7. 3. Villa Merkel, **Esslingen a. N.**

Péter Nádas

Fotografien 1959–2003. Bis 10. 1. Galerie der Stadt **Fellbach**



Peter Weiss

Autor, bildender Künstler und Filmemacher. Bis 28. 2. Hermann-Hesse-Höri-Museum, **Gaienhofen**

Ins Wort gesetzt

Zeitgenössische Lyrik zu Fotografien von Robert Häusser. 10. 2. bis 28. 4.

Übersetzen im Dreieck 2010

Vierte Werkschau der Literaturübersetzer der Metropolregion Rhein-Neckar. 5. 2. bis 7. 3. Stadtbücherei **Heidelberg**

Casus Magazin

Ausstellung der in „Casus“ publizierten Dichter und Musiker. Bis 22. 1. Stadtbibliothek, **Heilbronn**

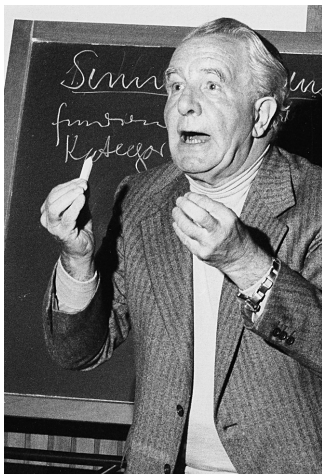
Nibelungenlied-Handschrift C

Sonderausstellung anlässlich der Ernennung zum Weltkulturerbe, 28. bis 31. 1. Badische Landesbibliothek, **Karlsruhe**



Max Bense und die Künste

Ab 7. 2. Zentrum für Kunst und Medientechnologie (ZKM), **Karlsruhe**



24. Antiquaria

Antiquariatsmesse Ludwigsburg für Antiquarische Bücher, Autographen und Graphiken. 28. bis 30. 1. Musikhalle **Ludwigsburg**

Leben mit verschiedenen Sprachen

Ausstellungen im Vestibül über Johann Peter Hebel. Bis 6. 2. Dt. Literaturarchiv, **Marbach a. N.**

Kritzeln

Drei Versuche über das Glück nicht zu schreiben. 28. 1. bis 18. 4. Literaturmuseum der Moderne, **Marbach a. N.**

Mit Tinte und Feder

Von Lust und Leid des Schreibens. Bis 13. 2. Stadtbibliothek **Reutlingen**



Unsere frühen Freunde

Eine Ausstellung zum 50. Geburtstag von Jim Knopf mit Zeichnungen von Franz Josef Tripp und seinen weiteren Kinderbüchern. 16. 1. bis 31. 3. Goethe-Institut, **Schwäbisch Hall**



Viele Kulturen – Eine Sprache

Ausstellung über die Chamisso-PreisträgerInnen. Bis Ende Januar **Thomas Mann in Stuttgart** Seine Schiller-Rede und sein Aufenthalt im Mai 1955. Bis Ende Januar

Hugo Claus als Maler

Gastausstellung des Literaturhauses Brüssel. 10. 2. bis 16. 4. Literaturhaus, **Stuttgart**

60. Kalenderschau

Ausstellung der Kauf- und Werbekalender sowie der mit dem Kodak-Preis ausgezeichneten Fotokalender. 22. 1. bis 14. 2. Haus der Wirtschaft, **Stuttgart**

49. Stuttgarter Antiquariatsmesse

Verkaufsausstellung des Verbands Deutscher Antiquare mit einer Vorstellung des Verlags Levy & Müller und Fotografien „A very British breed – Antiquare in London“. 29. bis 31. 1. Württembergischer Kunstverein, **Stuttgart**

Typographische Kompositionen

Hommage à Max Bense von Karl Herrmann. Ab 4. 2. Campus Stadtmitte, Keplerstraße 7, Universität **Stuttgart**

6. 12. 1976, 18. 15.–19. 20 Uhr

Max Bense. Fotografien von Jonnie Döbele. 6. bis 13. 2.

Schein-Horizonte

und Aquarelle von Rüdiger Tamschik. Bis 30. 1. Stadtbücherei im Wilhelmspalais, **Stuttgart**

Habe die Himmel erforscht ...

Erstdrucke Johannes Keplers. Bis 5. 1. Württ. Landesbibliothek, **Stuttgart**

Hölderlins Turmgedichte

Arbeiten und Skizzen von Peter Brandes. Bis 31. 5. Hölderlinturm, **Tübingen**

Und nebenan:

Poesie des Untergrunds

Die Literaten- und Künstlerszene Ostberlins 1979–1989. Bis 7. 2. Prenzlauer Berg Museum, **Berlin**

Eine Rückkehr nach Deutschland

Die Frankfurter Schule und Frankfurt. Bis 10. 1. Jüdisches Museum, **Frankfurt a. M.**

Fundstücke

Lübecker Bestände zu Thomas Mann, Heinrich Mann und Erich Mühsam. 24. 1. bis 7. 3. Buddenbrookhaus, **Lübeck**

Ein Buch schreibt Geschichte

50 Jahre „Die Blechtrommel“. Bis 28. 2. Günter Grass-Haus – Forum für Literatur und Bildende Kunst, **Lübeck**



Doppelleben

Literarische Szenen aus Nachkriegsdeutschland. Bis 17. 1.

Golo Mann. Die Geschichte

Ausstellung über den Historiker und Sohn von Thomas Mann. 29. 1. bis 11. 4. Literaturhaus, **München**

Galicische Augenblicke

Illustationen und Bilderbücher aus Spaniens Nordwesten. Bis 15. 2.

Mauern

Geschichten europäischer Schriftsteller mit Illustrationen von Henning Wagenbreth. Bis 21. 2. Internationale Jugendbibliothek, **München**

Endzeit Europa

Ein kollektives Tagebuch französischer und deutscher Schriftsteller, Künstler und Gelehrter im Ersten Weltkrieg. Bis 15. 1. Schloss **Oranienburg**

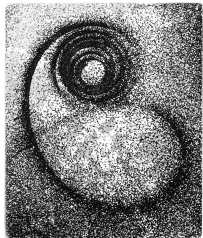
Weit zurück im leeren Nichts

Zeichnungen des Schriftstellers Hartmut Riederer. Ab 5. 11. Literaturarchiv **Sulzbach-Rosenberg**

HÖRFUNK

Ce qui reste est œuvre des poètes

„Was bleibt aber, stiften die Dichter“. Die Hölderlin-Ausstellung der WLB. 30. 1. bis 30. 4. Bibliothèque nationale et universitaire, **Straßburg**



Werk-Stücke

Bilder & Bücher von Gisela Degler-Rummel. Bis 7. 2.

Alte Ägypter in der Burg

Mitmachausstellung für Klein und Groß. Bis 13. 2. Museum Burg Wissem, **Troisdorf**

Schillers Schädel

Physiognomie einer fixen Idee. Bis 31. 1. Schiller-Museum, **Weimar**

Zweiheit im Einklang

Der Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe. Bis 17. 1.

Welt der Wiegendrucke

Die ersten gedruckten Bücher. Bis 18. 4. Herzogin Anna Amalia Bibliothek, **Weimar**

Das Phänomen Homer

Papyri, Handschriften und Drucke. Bis 15. 1. Papyrusmuseum, **Wien**

Österreich selbst ist nichts als eine Bühne

Thomas Bernhard und das Theater. Bis 4. 7. Theatermuseum, **Wien**

Wenzel von Böhmen

Heiliger und Herrscher. Ausstellung mit Miniaturen, Handschriften und anderen Kostbarkeiten frühneuzeitlicher Buchkunst. Bis 31. 1. Österreichische Nationalbibliothek, **Wien**



In alle Richtungen gehen

Hugo Loetscher (1929–2009). Bis 28. 2. Museum Strauhof, **Zürich**

SWR2

Mo – Fr 7.20 und 17.50, Sa 7.20

(Wh. **So 11.50**)

Lauter Lyrik: Der Hör-Conrady

Sa 14.05 Uhr Musik und Literatur

Mo – Fr 14.55 Uhr Buchkritik

Mo – Fr 14.30 Uhr

Fortsetzung folgt: 28. 12. bis 29. 1. „Die

Türkin“ von Martin Mosebach, gelesen

vom Autor; 1. 2. bis 25. 2. „Homo

faber“ von Max Frisch, gelesen von

Felix von Manteuffel; ab 26. 2. „Krieg

und Frieden“ von Leo N. Tolstoj, ge-

lesen von Ulrich Noethen

So 17.05 Uhr Forum Buch

Di 20.03 Uhr Literatur

Di 19.20 Uhr Dschungel

Jeden ersten Dienstag im Monat

22.05 Uhr SWR-Bestenliste

Jeden letzten Dienstag im Monat

22.05 Uhr Magazinsendung

„LiteraturEN“

Deutschlandradio Kultur

Mo – Fr 9.33, 10.33, 11.33, 14.33,

15.33, 16.33 Uhr und So 11.33 Uhr

Buchkritik

Mo – Do 19.07 Uhr und täglich

23.05 Fazit. Kultur vom Tage

Di 19.30 Uhr Literatur, Features,

Reportagen, Literaturlandschaften und

Autoren im Gespräch

So 12.30 Uhr Lesart / Das politische

Buchmagazin

Sa 17.30 Uhr Lesung

Sa 22.30 Uhr Lesung zur Nacht /

Erotikon

So 0.05 Uhr Literatur/Werkstatt

Deutschlandfunk

Mo – Fr 0.05 Uhr Fazit. Mit aktuellen

Berichten

So – Fr 16.10 Uhr und

Sa 16.05 Uhr Büchermarkt. Aus dem

literarischen Leben. Jeden 1. Samstag

im Monat: Kinderbücher auf dem Prüf-

stand. Eine Jury wählt „Die besten 7“.

Jeden Sonntag „Das Buch der Woche“

Mo – Fr 17.35 Uhr und

Sa und So 17.30 Uhr Kultur heute

Jeden ersten Sonntag im Monat

20.30 Uhr Hörspiele und Features im

„theater der keller“

Jeden letzten Samstag im Monat

20.05 Uhr Studio LCB – Literarisches

Colloquium Berlin

Mo 19.15 Uhr Politische Literatur

Mi 20.30 Uhr Lesezeit

Fr 20.10 Uhr Feature – Schriftsteller-

porträts und Literaturgeschichte

Freies Radio für Stuttgart

Jeden ersten Sonntag im Monat

15 Uhr Büchersendung

IN
ALLE
RICHTUNGEN
GEHEN

HUGO
LOETSCHER

MUSEUM STRAUHOF
17. DEZEMBER 2009 –
28. FEBRUAR 2010
AUGUSTINERGASSE 9
8001 ZÜRICH
WWW.STRAUHOF.CH
DI-FR 12-18 UHR, SA-SO 10-18



Stadt Zürich
Museum Strauhof

© Erling Mandelmann



aus dem Programm 2010

Stuttgarter Lesebühne

in Kooperation mit dem Theaterhaus Stuttgart

Do. 14. Januar 2010, 20h00, Theaterhaus Stuttgart

Thomas Bernhard „Der Weltverbesserer“

mit Peter Fitz, Therese Affolter und Hermann Beil

Sa. 6. Februar 2010, 20h00, Theaterhaus Stuttgart

Tanja Blixen „Babettes Fest“

mit Verena Buss und Karl Menrad / Inszenierung: Vera Sturm

Kartenreservierung unter 0711 . 40 20 7-20 / oder -21 / -22 / -23

Sprecherensemble der Akademie für gesprochenes Wort Premieren 2010

Fr. 26. Februar 2010, 19h30, Stadtbücherei im Wilhelmsspalais

„nur glas ist wie glas“

Die Konkrete Poesie der Stuttgarter Schule

Sprechprogramm anlässlich des 100. Geburtstages von Max Bense

mit Texten von Max Bense, Helmut Heißenbüttel, Reinhard Döhl

und Timo Brunke

Kartenreservierung unter 0711 . 22 10 12



Akademie für gesprochenes Wort
Richard-Wagner-Straße 16 / 70184 Stuttgart
tel 0711 . 22 10 12 / fax 0711 . 2 26 18 08
gesprochenes.wort@t-online.de
www.gesprochenes-wort.de

Bücher · Autographen · Graphik

24. Antiquaria

Musikhalle
Ludwigsburg

Do 28.01.2010 15 – 20 Uhr

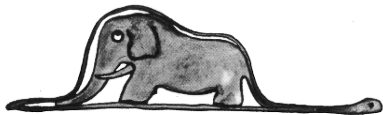
Fr 29.01.2010 11 – 19 Uhr

Sa 30.01.2010 11 – 17 Uhr

Katalog bei Antiquariat Petra Bewer
tel 07 11-2 34 85 26 · fax -2 34 86 27
E-mail: petrabewer@t-online.de
www.antiquaria-ludwigsburg.de

Antiquariatsmesse Ludwigsburg

Rätsel



Offiziell wird sie als „österreichisch-deutsch-amerikanische Schriftstellerin“ bezeichnet – womit ihr Lebensweg schon grob umrissen ist. Am Ende des 19. Jahrhunderts kam sie in Wien zur Welt, ging beruflich nach Deutschland, emigrierte 1932 in die USA – und betrat nie wieder deutschen Boden.

Von Beruf war sie ursprünglich Musikerin: Kiel, Hannover, Mannheim waren Stationen ihrer Karriere, in Darmstadt verlieh man der ausgebildeten Harfenistin den Titel einer Großherzoglichen Hof- und Kammermusikerin.

Ihre erste Ehe mit einem Journalisten hielt lediglich zwei Jahre, doch sie lernte durch ihn das Handwerk des Schreibens. In ihrer Autobiografie berichtet sie, dass sie eine von ihrem Mann herausgegebene Kulturzeitschrift unter unterschiedlichen Pseudonymen ganz allein mit Texten füllte.

Im Lauf der 20er Jahre übersiedelte sie nach Berlin, wo ihre eigentliche Erfolgsgeschichte begann und während eines produktiven Jahrzehnts einige ihrer bekanntesten Bücher entstanden. Zwar sah sie sich selbst in erster Linie als Unterhaltungsschriftstellerin, aber sie war, literaturhistorisch betrachtet, eine frühe Vertreterin der Neuen Sachlichkeit. 1929 veröffentlichte sie bei Ullstein einen Roman, der sich mit dem Recht auf Abtreibung und der Ächtung lediger Mütter auseinandersetzte. Dieses Manuskript lag zunächst einige Jahre bei dem nicht besonders mutigen Verlag in der Schublade und wurde dann ein enormer Bestseller.

1931 reiste sie wegen der Verfilmung eines ihrer Romane (mit Greta Garbo in der Hauptrolle) in die USA. Auf dieser Reise fasste sie den Entschluss zur endgültigen Emigration. Sie wusste sehr früh um ihre Gefährdung als Jüdin und erlangte 1938 die amerikanische Staatsbürgerschaft.

Auch in den USA hatte sie Erfolg, schrieb weiterhin Romane, aber auch Drehbücher, anfangs in deutscher, später durchweg in englischer Sprache. 1960 starb sie in Los Angeles.

Ihr Name ist bis heute bekannt, viele ihrer Bücher werden wieder und wieder neu aufgelegt und 1996 wurde noch einmal eines ihrer Werke verfilmt.

Wer war's?

Unter den Einsendern der richtigen Lösung bis zum 1. Februar über www.literaturblatt.de oder auf einer Postkarte an die

Redaktion Literaturblatt

Burgherrenstraße 95

70469 Stuttgart

verlosen wir ein 2008 neu veröffentlichtes Buch mit satirischen Texten der gesuchten Autorin über Kosmetik, Alter und Mode. In Heft 6 hatten wir nach Lion Feuchtwanger gefragt, dessen verfilmten Roman *Jud Süß* das Los aus sehr vielen richtigen Einsendungen für Brigitte Christa Wenz aus Schwetzingen bestimmte.

Fragebogen



Lesen Sie?

Diesmal nachgefragt bei der Galeristin Angelika Harthan

Was lesen Sie gerade?

Zur Zeit nur Tageszeitungen, den *Spiegel*, Fachliteratur – und E-Mails.

Für die Weihnachtstage liegen bereit: Kurzgeschichten von Annie Proulx: *Herzenslieder*, Herta Müller: *Atemschaukel* und John Behrendt: *Die Stadt der fallenden Engel*.

Wie finden Sie Ihre Lektüre? Im Feuilleton, in der Buchhandlung, durch Tipps von Freunden?

In den Feuilletons und durch Tipps von Freunden.

Erinnern Sie sich an Ihr erstes Leseerlebnis?

Drei Bände *Trotzkopf*.

Wer ist Ihr Lieblingsautor, Ihre Lieblingsautorin?

Das wechselt, zur Zeit sind es Cees Nooteboom und James Salter.

Welches Buch würden Sie ein zweites Mal lesen?

Homer, die *Ilias*. Als junges Mädchen habe ich sie verschlungen, man sollte das Werk jedoch als reifer Mensch nochmals lesen.

Lesen Sie täglich in einem Buch?

Leider ist das bei all den täglichen Verpflichtungen und Terminen nicht möglich, aber, wie sagt man doch so schön, später einmal...

Welches Buch haben Sie in letzter Zeit verschenkt?

Cees Nooteboom, *Nachts kommen die Füchse*; James Salter, *Lichtjahre*; Pete Dexter, *Paris Trout*.

Gibt es ein Buch, das für Ihre Arbeit von besonderer Bedeutung war oder ist?

Der Katalog zur Gerhard-Fietz-Retrospektive im Jahr 1991 mit Fietz' Gedanken zum Lehren und Lernen von Kunst.

Erinnern Sie sich an eine Literaturverfilmung, die Sie besonders beeindruckt hat?

„Himmel über der Wüste“ von Paul Bowles, verfilmt von Bertolucci, und „Tollwütig“ mit Dennis Hopper, die Verfilmung des Romans *Paris Trout* von Pete Dexter.

Welches Buch haben Sie immer noch nicht gelesen?

Richard Ford, *Die Lage des Landes*.

Literatur

VERANSTALTUNGEN IM JANUAR/FEBRUAR 2010

3 so

STUTTGART

„Buschwerk“. Gereimtes und Unge-
reimtes von Wilhelm Busch. Wortkino.
18 Uhr (Wh. 20. und 21. 1. um 20 Uhr)

STUTTGART

„Stuttgarter Poetry Slam“. Mit Thomas
Geyer. Rosenau. 20 Uhr

4 mo

STUTTGART

„Die Ehe ein Traum“. Dispute und
Gespräche von Hans Rasch. Wortkino.
20 Uhr (Wh. 5. 1.)

5 di

KARLSRUHE

„Ich mache mir Musik... aber keine
dicke Haut“. GEDOK-Neujahrskonzert.
Mit Texten von Hilde Domin und Herta
Müller. Musentempel im Kulturzentrum
Tempel. 20 Uhr

6 mi

STUTTGART

„Ewig und drei Tage“. Das Alter ist das
einzige Mittel, um lange leben zu
können. Wortkino. 20 Uhr
(Wh. 7., 15. und 16. 1. um 20 Uhr;
12. und 19. 1. um 16 Uhr)

7 do

HÖFEN

„Lese-Winter“. Hermann Hesse: „Das
Glasperlenspiel“. Literaturseminar mit
Tim Lörke. (7.–10. 1.) Hotel Ochsen.
(Info 0711 / 236 78 13)

8 fr

CALW

„Die Kultur des Glasperlenspiels“.
Hermann Hesses Geschichtsbegriff.
VHS. 19.30 Uhr
(Anm. 07051 / 936 50)

STUTTGART

„Amore am Ohre“. Literarisch-
musikalische Liebesaffären in Wort und
Ton. Wortkino. 20 Uhr

9 sa

STUTTGART

„Großer Mann, was tun?“ Ein
Schillerprogramm. Wortkino. 20 Uhr
(Wh. 24. 1. um 18 Uhr)

10 so

STUTTGART

„Vater und Tochter“. **Eugen** und
Nora Gomringer lesen aus ihrem
Werk. Kunstmuseum. 16 Uhr

STUTTGART

„Mehr Glück mit Verstand“. Wissen,
wo's lang geht mit Madame du
Châtelet. Wortkino. 20 Uhr (Wh. 22. 1.)

11 mo

STUTTGART

„Sieben Jahre“. Lesung und Gespräch
mit **Peter Stamm**. Moderation Julia
Schröder. Literaturhaus. 20 Uhr

12 di

BADEN-BADEN

Literaturkreis der Bibliotheksgesell-
schaft. Gartenhaus der Stadtbiblio-
thek. 15.30 Uhr (Fs. 9. 2.)

REUTLINGEN

„Miteinander über Bücher reden“.
Eine Gesprächsrunde mit Marlis
Egbers. Stadtbibliothek. 17 Uhr
(Info 07121 / 303-28 55)

STUTTGART

Éric-Emmanuel Schmitt: „Monsieur
Ibrahim et les fleurs du Coran“.
Schwerpunktthema des Französisch-
Abiturs. Stadtteilbücherei Ost.
19.15 Uhr (Anm. 0711 / 216-81 07)

13 di

BADEN-BADEN

„Literatur am Nachmittag“. Garten-
haus der Stadtbibliothek. 15.30 Uhr
(Fs. immer mittwochs)

KARLSRUHE

Michael Speer und Frank Stöckle lesen
ihre Lieblingstexte. PrinzMaxPalais.
20 Uhr

STUTTGART

„Chopin auf dem Weg nach Europa, in
die Welt. Ein Leben in Briefen“. Eine
literarisch-musikalische Darbietung mit
Peter Oliver Loew, Manfred Mack und
Bozena Zolynska zum Chopin-Jahr
2010. Stadtbücherei im Wilhelms-
palais. 19 Uhr

STUTTGART

Wladimir Kaminer: „Russische
Nachbarn & Sex im Sozialismus“.
Theaterhaus. 19.30 Uhr
(VVK 0711 / 402 07 20)

STUTTGART

„50 Jahr blondes Haar“. Deutsche
Schlager aus fünf Jahrzehnten.
Wortkino. 20 Uhr (Wh. 14. 1.)

ULM

„Nichts ist sicher“. Lyrik, Prosa, Tanz
und Dialoge. Wortkunstlauf mit Elvira
Lauscher und Jörg Neugebauer.
Theater Ulm, Podium (Open Stage).
19.30 Uhr

14 do

HEILBRONN

casus Konzertlesung_03.
Theater, Foyer Großes Haus. 20 Uhr
(Anm. 07131 / 56-31 35)

NÜRTINGEN

„Paul Schneider – Der Prediger von
Buchwald“. Buchvorstellung und
Vortrag von **Paul Dieterich**. Buch-
handlung Im Roten Haus. 19.30 Uhr
(Anm. 07022 / 50 31 20)

STUTTGART

Buchpräsentation mit **Gerhard Paul**:
„Das Jahrhundert der Bilder. Bildatlas
1900 bis 1949“ und „Bildatlas 1949
bis heute“. Württ. Landesbibliothek.
18 Uhr

STUTTGART

„Die Weltverbesserer“ von Thomas
Bernhard. Lesebühne der Akademie für
gesprochenes Wort mit Peter Fitz,
Therese Affolter und Hermann Beil.
Theaterhaus. 20 Uhr
(VVK 0711 / 402 07-20/-21/-22/-23)

STUTTGART

„Kreis ohne Meister: Stefan Georges
Nachleben“. Lesung und Gespräch mit
Ulrich Raulff. Moderation Joachim
Kalka. Literaturhaus. 20 Uhr

15 fr

SCHWÄBISCH HALL

„Unsere frühen Freunde“. Vernissage
der Ausstellung zum 50. Geburtstag
von Jim Knopf. Mit Jan Peter Tripp u. a.
Goethe-Institut. 18 Uhr

16 sa

STUTTGART

„Bertolt-Brecht-Revue“. Songs und
Texte. Dreigroschentheater. 20 Uhr

17 so

KIRCHHEIM U. T.

„Schubart. Der unbürgerliche Bürger“.
Vortrag und Lesung von Bernd Jürgen
Warnken. Literaturmuseum im Max-
Eyth-Haus. 11 Uhr
(Anm. 07021 / 502-410)

LEONBERG

„Bücherlust“ – Über das Büchersam-
meln. Werkstattgespräch mit Wulf von
Lucius und Roland Reuss. Warmbronn,
Christian-Wagner-Haus. 11.15 Uhr

STUTTGART

Große Humoristen: Joachim Ringelnatz
(1883–1934). Literaturfrühstück.
Treffpunkt Rotebühlplatz. 11 Uhr

STUTTGART

„Heimat, deine Sterne“. Spinner,
Mörder, Sonderlinge. Wortkino. 18 Uhr

TÜBINGEN

„Klöpper & Meyer wird 18!“ Der
Tübinger Verlag feiert seine Volljährig-
keit mit Literatur und Musik. Die Kelter.
11 Uhr (Anm. 07071 / 793 69 47)

18 mo

FRIEDRICHSHAFEN

„Gestatten!? Mark Twain“. Das Aben-
teuer seines Lebens erzählt und
gespielt von Gregor Eckert. Kiesel im
k42. 20 Uhr

HEIDELBERG

Literatur und Musik am Montag:
„Grüße und Küsse an alle“. Die Ge-
schichte der Familie von Anne Frank.
Lesung mit **Mirjam Pressler**. PH.
20 Uhr (Anm. 06221 / 47 55 10)

STUTTGART

„Sprachen der Welt – Vielfalt und
Einheit“. Vortrag von Walter Bisang.
Stadtbücherei im Wilhelmspalais.
19 Uhr

STUTTGART

Autorenarena: **Maria Cecilia
Barbetta**. Mit dem Renitenz-
Ensemble. Renitenztheater. 20 Uhr
(Wh. 19. 1., VVK 0711 / 553 25 10)

STUTTGART

„Rohlinge“. Lesung und Gespräch mit
Claire Beyer. Moderation Uwe
Kossack. Literaturhaus. 20 Uhr

19 di

HERRENBERG

Hermann Bausinger liest aus
„Seelsorger und Leibsorger“. Essays
über Hebel, Hauff, Mörike, Vischer und
Hansjakob. Spitalkirche. 20 Uhr

PFORZHEIM

„Teatime“. Tania Blixen I. Es liest
Sabine Hollweck. Stadtbibliothek.
17 Uhr (Fs. 9. 2.)

STUTTGART

„Stefan George in Frankreich“. Vortrag
von Christoph Perels. Württ. Landes-
bibliothek. 18 Uhr

STUTTGART

„Hundert Frauen“. Lesung und Ge-
spräch mit **Martina Zöllner**. Modera-
tion Julia Schröder. Literaturhaus.
20 Uhr

20 mi

MURRHARDT

Vorlesestunde für Kinder ab 8 Jahren.
Stadtbücherei. 15 Uhr

PFORZHEIM

„Liebeslyrik“. Lieder, Gedichte, Satiren
mit dem Cantaton-Theater.
Stadtbibliothek. 19 Uhr

RAVENSBURG

„Du stirbst nicht“. Lesung mit **Kathrin
Schmidt**. Buchhandlung RavensBuch.
20 Uhr (Anm. 0751 / 791 190)

REUTLINGEN

„Mein Kind lernt lesen und schreiben“.
Vortrag von Iris Füssenich.
Stadtbibliothek. 19 Uhr

STUTTGART

Wintersalon: Michael Speer liest „Die
Kreuzersonate“ von Leo N. Tolstoi.
Stadtbücherei im Wilhelmspalais.
18 Uhr (Fs. mittwochs bis 24. 2.)

Lesen Sie gut!

Ein Spitzentitel der SWR-Bücher-Bestenliste!

Ein faszinierendes Stück »Befreiungsliteratur«.
Ein wunderbares Stück später »Ichfindung«.
Der Triumph der Literatur über das Leben.



Maria Beig
Ein Lebensweg
3. Auflage,
164 Seiten,
geb. mit
Schutzumschlag,
17,50 Euro

Maria Beig Ein Lebensweg

KLÖPFER&MEYER

- » Was für ein Lebensweg!« **Stuttgarter Zeitung**
- » Ein kleines, feines, fesselndes Buch.« **Südwestrundfunk**
- » Ein bewegendes Lebenszeugnis. Es ist herb, es beschönigt nichts. Und beim Lesen wird man weiser.« **Südkurier**
- » Welch fantastisches Panorama einer schwäbischen Kindheit und Jugend! Unvergessliche Szenen. Große Literatur.« **Die Zeit**
- » Denn bei ihr ist alles wahr. Das lässt keinen unberührt.« **Frankfurter Allgemeine Zeitung**
- » Unpräntios und lakonisch, herb und poetisch zugleich – ein versöhnliches, tröstliches und tröstendes Werk.« **Allmende**

KLÖPFER&MEYER

WWW.KLOEPFER-MEYER.DE

VERANSTALTUNGEN

STUTT GART

„Schmidt liest Proust“ Jochen Schmidt liest Marcel Proust. Kunstmuseum. 19 Uhr

TÜBINGEN

„Die Welt en gros und en détail“. Ein Gespräch mit **Claudio Magris**, dem Friedenspreisträger des Deutschen Buchhandels 2009. Moderation Bernadette Schoog. Museum (Obere Säle). 20 Uhr (Anm. 0800 920 13 00)

ULM

Der Autor im Gespräch: **Wolfgang Schorlau**. Moderation Wolfgang Niess. Stadthaus. 20 Uhr

21 do

BADEN-BADEN

„Finstere Mächte“. Ein literarischer Streifzug entlang der Nachtseiten des Lebens. Gartenhaus der Stadtbibliothek. 19 Uhr (Fs. 4. und 18. 2.)

HEILBRONN

casus Konzertlesung_04. Theater, Foyer Großes Haus. 20 Uhr (Anm. 07131 / 56-31 35)

KARLSRUHE

„Du stirbst nicht“. Lesung mit **Kathrin Schmidt**. Badische Landesbibliothek. 19.30 Uhr

STUTT GART

China nach der Buchmesse: Was bleibt vom Reich der Mitte? Eine Bilanz von Veronika Licher. Treff der Bücherfrauen im Schriftstellerhaus. 19.30 Uhr

TÜBINGEN

„Die Helligkeit der Nacht“. Lesung mit **Dagmar Leupold**. Buchhandlung Gastl. 20 Uhr

22 fr

BAD HERRENALB

„Gelassen stieg die Nacht ans Land“. Spirituelle, literarische und musikalische Nachtgedanken. Tagung der Evangelischen Akademie Baden. (bis 24. 1., Anm. 0721 / 91 75-382)

STUTT GART

„Lilo Herrmann – eine mutige Frau und Kämpferin“. Ein Vortrag von Monika Lange-Tetzlaff und Robert Tetzlaff. Antiquariat Buch & Plakat, Wagnerstr. 19.30 Uhr (Anm. 0711 / 13 49 78 60)

23 sa

FRIEDRICHSHAFEN

Walle Sayer liest aus „Kerngehäuse. Eine Innenansicht des Wesentlichen“. Mit ihm lesen **Carmen Kotarski**, **Florian Amrhein** und **Michael Köhlmeier**. Landratsamt. 18 Uhr (Anm. 07541 / 204-0)

ULM

„Nichts ist sicher“. Lyrik, Prosa, Tanz und Dialoge. Wortkunstlauf mit Elvira Lauscher und Jörg Neugebauer. TheaterWerkstatt. 20 Uhr

24 so

GOMARINGEN

Dietlinde Elsässer liest aus Maria Beigs „Ein Lebensweg“. Lesung mit Musik. Bürgersaal im Schloss. 11 Uhr (Anm. 07072 / 914 671)

STUTT GART

Literaturfrühstück. Thema: Nadine Gordimer. Treffpunkt Rotebühlplatz. 11 Uhr

25 mo

STUTT GART

„Der Stuttgarter Jugendbuchverlag Levy & Müller: Seine Geschichte, Arisierung und Restitution“. Vortrag von **Friedrich Pfäfflin**. Literaturhaus. 20 Uhr

26 di

BADEN-BADEN

„Drei tragische Frauenschicksale in der europäischen Literatur des 19. Jahrhunderts: Emma Bovary (1857), Effi Briest (1895), Anna Karenina (1878)“. Gartenhaus der Stadtbibliothek. 19.30 Uhr

HEIDELBERG

„Lesezeichen – Was Kinder lustig finden“. Buchhandlung Himmelheber. 20 Uhr

NÜRTINGEN

Rolf Schorp liest aus „Sebastian Blau: Die Gedichte“. Buchhandlung Zimmermann. 20 Uhr

STUTT GART

Éric-Emmanuel Schmitt: „Monsieur Ibrahim et les fleurs du Coran“. Schwerpunktthema des Französisch-Abiturs. Stadtbücherei Vaihingen. 10.30 Uhr (Anm. 0711 / 216-48 51)

STUTT GART

„One Language – Many Voices“. 20th Century English Short Stories. Stadtteil- und Schulbibliothek Neugereut. 19 Uhr (Anm. 0711 / 216-81 18)

STUTT GART

„Sollst mir ewig Suleika heißen“. Zu Goethes West-östlichem Divan. Lesekreis der Akademie für gesprochenes Wort. 19 Uhr (Anm. 0711 / 22 10 12)

STUTT GART

„Flaschenpost. Auf dem Wasser der Zeit“. Wortkino. 20 Uhr

STUTT GART

Betrifft: **Thomas Hettche**. Essay und Gespräch. Moderation Florian Höllerer. Literaturhaus. 20 Uhr

27 mi

HEILBRONN

Theodor Heuss: „Aufbruch ins Kaiserreich. Briefe 1892–1917“. Vortrag und Lesung mit Ernst Wolfgang Becker u.a. Stadtbibliothek (K3). 20 Uhr

MURRHARDT

Vorlesestunde für Kinder ab 5 Jahren. Stadtbücherei. 15 Uhr

Schwabens großer Mundartdichter!

Ein Wohllautmaler aus Sprachweh. Seine Gedichte: eine Landeskunde mit Esprit. Da wird Schwäbisch zur Musik!

ECKART FRAHM · ROLF SCHORP (HG.)

Sebastian Blau

Die Gedichte



KLÖPFER&MEYER

Eckart Frahm und Rolf Schorp (Hg.) Sebastian Blau. Die Gedichte

560 Seiten, geb. mit Schutzumschlag und Lesebändchen
Inklusive zweier CDs
»Josef Eberle spricht schwäbische Gedichte von Sebastian Blau«, 29,90 Euro

» Sebastian Blau in seinen Gedichten schaut seinen Landsleuten so richtig aufs Maul: Ein Muss, nicht nur für den schwäbischen Bücherschrank!«

Südwestrundfunk

» Knitz, geistreich, liebenswert: Eine wundervolle Gesamtausgabe aller Gedichte Sebastian Blaus.«

Schwäbische Zeitung

» Schätze des Landes!«

Bernhard Hurm & Uwe Zellmer, Theater Lindenhof

» Ein tiefer Blick in die Schwäbische Seele!«

Schwarzwälder Bote

» Endlich und erstmals der ganze Blau!«

Südwestpresse

KLÖPFER&MEYER

WWW.KLOEPFER-MEYER.DE

STUTTGART

„Fisch ohne Fahrrad“. Wunderlicher Alltag mit Mascha Kaléko. Wortkino. 20 Uhr

28^{do}

FREIBURG I. BR.

357. Litera-Tour: Peter von Matt liest aus „Wörterleuchten“. Theater. 20 Uhr

LUDWIGSBURG

Verleihung des 16. Antiquaria-Preises 2010 an den Berliner Papiermacher Gangolf Ulbricht. Musikhalle. 20.15 Uhr (Anm. 0711 / 234 85 26)

STUTTGART

„Donne in Musica“. Italienische Komponistinnen des 19. und 20. Jahrhunderts. Stadtbücherei im Wilhelmshaus. 19.30 Uhr

STUTTGART

Éric-Emmanuel Schmitt: „Monsieur Ibrahim et les fleurs du Coran“. Schwerpunktthema des Französisch-Abiturs. Stadtbücherei Weilimdorf. 19.30 Uhr (Anm. 0711 / 216-53 26)

STUTTGART

Lesung und Gespräch mit Sabrina Janesch. Schriftstellerhaus. 19.30 Uhr (Anm. 0711 / 233 554)

STUTTGART

„Unter offenem Himmel“. Albrecht Goes zum 100. Geburtstag 2008. Wortkino. 20 Uhr

STUTTGART

„Blut will fließen“. Lesung und Gespräch mit James Ellroy. Moderation Claudius Seidl. Deutsche Lesung: Matthias Brandt. Literaturhaus. 20 Uhr

29^{fr}

HEILBRONN

„Get Shorties“. Lesebühne. Stadtbibliothek (K3). 20 Uhr

STUTTGART

„Vielfalt und Ähnlichkeit. Kulturtheoretische Überlegungen zu Prozessen der Heterogenität und Homogenität“. Vortrag von Anil Bhatti. Stadtbücherei im Wilhelmshaus. 20 Uhr

STUTTGART

„Jüdische Zigeunerin. Heimatlos im Steinbruch der Wörter“. Ein Porträt der Lyrikerin Rose Ausländer. Wortkino. 20 Uhr

30^{sa}

STUTTGART

„Loriot-Sketches“. Szenische Lesung mit Helmut O. Herzfeld und Helen Pavel sowie Jazz mit SAITE 16. Dreigroschentheater. 20 Uhr

STUTTGART

„Ich will nicht sterben, nein“. Texte von und zu Selma Meerbaum-Eisinger. Wortkino. 20 Uhr

31^{so}

MARBACH A. N.

Konzert mit Ariana Burstein & Roberto Legnani. Dt. Literaturarchiv. 17 Uhr

STUTTGART

„Liedsoirée I“. Akademie für gesprochenes Wort. 17 Uhr (Anm. 0711 / 221 012)

STUTTGART

„Himmelstürmer“. 400 Jahre Keplersche Gesetze. Wortkino. 18 Uhr

STUTTGART

„Das literarische Wohnzimmer“. Mit Peter Hein und Ralf Welteroth. Kulturzentrum Merlin. 20 Uhr

1^{mo}

FRIEDRICHSHAFEN

„Am Anfang war die Nacht Musik“. Lesung mit Alissa Walsler. Kiesel im k42. 20 Uhr

2^{di}

STUTTGART

„Global English Live: Listen to the many voices of English!“ Literatur-Abitur 2010. Stadtbücherei im Wilhelmshaus. 19 Uhr

STUTTGART

Éric-Emmanuel Schmitt: „Monsieur Ibrahim et les fleurs du Coran“. Schwerpunktthema des Französisch-Abiturs. Stadtbücherei Untertürkheim. 19 Uhr (Anm. 0711 / 216-50 63)

STUTTGART

„One Language – Many Voices“. 20th Century English Short Stories. Stadtbücherei Plieningen. 19 Uhr (Anm. 0711 / 216-49 03)

ULM

„Die Erste Seite“. Wir stellen vier literarische Neuheiten vor. Es liest Clemens Grote. Kulturbuchhandlung Jastram. 19 Uhr (Anm. 0731 / 671 37)

3^{do}

STUTTGART

„One Language – Many Voices“. 20th Century English Short Stories. Stadtteil- und Schulbibliothek Stammheim. 19 Uhr (Anm. 0711 / 216-5414)

ULM

„Lexikon der Finanzirrtümer. Teure Fehler und wie man sie vermeidet“. Lesung mit Werner Bareis. Buchhandlung Gondrom. 20.15 Uhr (Anm. 0731 / 144 913)

4^{do}

LEONBERG

Lesung der Schreibwerkstatt. Die TeilnehmerInnen präsentieren eigene Texte. VHS. 19 Uhr (Anm. 07152 / 309 943)

TAMM

Lilo Wanders: „Pulsschlag, tief in ihr“. Eine Reise durch die erotische Weltliteratur. Bürgersaal. 20 Uhr (Anm. 07141 / 606 500)

TIPP

STUTTGART
Vernissage zur Ausstellung: Typographische Kompositionen. Hommage à Max Bense von Karl Herrmann. Universität Campus Stadtmitte, Keplerstraße 7

5 fr

ESSLINGEN A. N.
„Erlebnis = Materialmystik x Ausdruckslogik. Kurt Leonhard zum 100. Geburtstag“. Eine Würdigung des Lyrikers, Kunstwissenschaftlers, Übersetzers mit Beat Wyss, Joachim Ringleben, Barbara Vinken, Hanns Zischler, Renate Wiehager, Christian Gögger und Friedhelm Röttger. Altes Rathaus. 18.30 Uhr

HEIDELBERG
Übersetzen im Dreieck 2010: Vierte Werkschau der Literaturübersetzer der Metropolregion Rhein-Neckar. Stadtbücherei. 20 Uhr

STUTTGART
„Weltprogrammierung. Max Bense zum 100. Geburtstag“. Symposium und Festakt, veranstaltet von IZKT der Universität, Stadtbücherei und Stadt Stuttgart. (Bis 6. 2. Anm. 0711 / 216-57 26)

6 sa

STUTTGART
Tanja Blixen: „Babettes Fest“. Lesebühne der Akademie für gesprochenes Wort mit Verena Buss und Karl Menrad. Theaterhaus. 20 Uhr (VVK 0711 / 402 07-20/-21/-22/-23)

STUTTGART
„... an Wörter nicht an Dinge denken“. Max Bense zum 100. Geburtstag. Blitzlichter mit Freunden und Weggefährten. Stadtbücherei im Wilhelmspalais. 20 Uhr

7 so

KONSTANZ
„Literatur in den Häusern“. Parallellösungen in 16 Privathäusern (Info 07531 / 282 48-10 oder MuenstC@stadtmktg.konstanz.de)

STUTTGART
„Wenn das Herz auf Reisen geht“. Geschichte(n) aus dem Orient. GEDOK-Galerie (0711 / 29 78 12). 11 Uhr

8 mo

STUTTGART
Simone Rist lit et commente „Monsieur Ibrahim et les fleurs du Coran“. Literatur-Abitur 2010. Stadtbücherei im Wilhelmspalais. 19 Uhr

STUTTGART
„Hörzeit – der literarische Montag“. Lokaltermin. Stuttgarter Autoren – Autoren in Stuttgart. Stadtteilbücherei Ost. 19.30 Uhr (Anm. 0711 / 216-81 07)

STUTTGART
Autorenarena: **Tzvetta Sofronieva**. Mit dem Renitenz-Ensemble. Renitenz-theater. 20 Uhr (VVK 0711 / 553 25 10)

STUTTGART
„Die Helligkeit der Nacht“. Lesung mit **Dagmar Leupold**. Moderation Wolfgang Niess. Literaturhaus. 20 Uhr

9 di

LUDWIGSBURG
„Die schönsten Liebesromane der Weltliteratur“. Ausgewählt und vorgestellt von den Buchhändlerinnen. Schubart-Buchhandlung. 20 Uhr (Anm. 07141 / 900 37)

PFORZHEIM
„Teatime“. Tania Blixen II. Es liest Meike Anna Stock. Stadtbibliothek. 17 Uhr

STUTTGART
„Verlorene Töchter“. Historische Skandale aus Baden und Württemberg. Lesung mit **Dorothea Keuler**. Lindemanns Buchhandlung. 19.30 Uhr

STUTTGART
Vortrag von Irme Schaber: „Von Stuttgart nach Madrid. Eine Hommage zum 100. Geburtstag der Fotografin Gerda Taró. Stadtbücherei im Wilhelmspalais. 19.30 Uhr

STUTTGART
Éric-Emmanuel Schmitt: „Monsieur Ibrahim et les fleurs du Coran“. Literarisches Schwerpunktthema des Französisch-Abiturs. Stadtteilbücherei Zuffenhausen. 19.30 Uhr (Anm. 0711 / 216-81 22)

10 mi

HEIDELBERG
Vernissage: „Ins Wort gesetzt. Zeitgenössische Lyrik zu Fotografien von Robert Häusser“. Stadtbücherei. 19.30 Uhr

HEILBRONN
„Flamme bin ich sicherlich...“ Die Wahrheiten und Irrtümer des Friedrich Nietzsche. Stadtbibliothek (K3). 19.30 Uhr

STUTTGART
„Greiner“. Lesung mit **Heinz D. Heisl**. Veranstalter: Stuttgarter Schriftstellerhaus. Galerie InterART. 19.30 Uhr

STUTTGART
„Hugo Claus als Maler“. Ausstellungseröffnung mit Cees Nooteboom, Joachim Sartorius und Veerle Claus. Einführung Sigrid Bousset. Literaturhaus. 20 Uhr

11 do

BADEN-BADEN
Führung durch das Literaturmuseum. Gartenhaus der Stadtbibliothek. 15 Uhr

STUTTGART
Vortrag von Anton Holzer: „Mit der Kamera bewaffnet. Krieg und Fotografie“. Württ. Landesbibliothek. 18 Uhr

STUTTGART
Präsentation des Klöpfer & Meyer Verlags. Mit den Autoren **Josef-Otto Freudenreich, Manfred Zach** und **Joachim Zelter**. Buchhandlung Wittwer. 20.15 Uhr

TÜBINGEN
„Ich kann jeder sagen“. Lesung mit **Robert Menasse**. Buchhandlung Gastl. 20 Uhr

12 fr

STUTTGART
„Trotz allem Mensch sein“. Lieder aus finsterner Zeit mit Ghislaine Kiehl (Gesang) und Daniel Sissenich (Piano). Stadtbücherei im Wilhelmspalais. 19 Uhr

15 mo

STUTTGART
„Sitting Küchenbull: Gepfefferte Erinnerungen eines Kochs“. Lesung und Konzert mit **Vincent Klink** und Patrick Bebelaar. Literaturhaus. 19 Uhr

17 mi

STUTTGART
„Kerngehäuse. Eine Innenansicht des Wesentlichen“. Lesung mit **Walle Sayer** in der Reihe „Poesie & Spiritualität“. Moderation Pfarrvikar Michl Graff. Gemeindehaus St. Georg. 19 Uhr

18 do

FREIBURG I. BR.
358. Litera-Tour: **Urs Schaub** liest. In Zusammenarbeit mit der Buchhandlung Walthari. Theater. 20 Uhr

STUTTGART
Veranstaltungsreihe Gerda Taró: „Freiheit fällt nicht vom Himmel“. Filmvorführung, Lesung, Gespräch und Lieder. Mit Irme Schaber, Joe Bauer u.a. Literaturhaus. 19 Uhr

STUTTGART
„MehrWert – Frauen in der Buchbranche“. Ein Erfahrungsaustausch zum Jahresthema. Treff der Buchfrauen im Schriftstellerhaus. 19.30 Uhr

19 fr

STUTTGART
„Von Räubern und anderen Spießgesellen“. Ein Vortrag von Monika Lange-Tetzlaff und Robert Tetzlaff. Antiquariat Buch & Plakat, Wagnerstr. 19.30 Uhr (Anm. 0711 / 13 49 78 60)

21 so

REUTLINGEN
Reutlinger Mundart-Wochen: Schwäbisches Orgelsprachkonzert. Eine Veranstaltung der Mundartgesellschaft Württemberg. St. Wolfgangskirche. 17 Uhr

22 mo

FRIEDRICHSHAFEN
„Shanghai fern von wo“. Lesung mit **Ursula Krehel**. Kiesel im k42. 20 Uhr

MURRHARDT
Vorlesestunde für Kinder ab 8 Jahren. Stadtbücherei. 15.30 Uhr

STUTTGART
„Brennt“. Buchpremiere mit **Sudabeh Mohafez**. Literaturhaus. 20 Uhr

23 di

FRIEDRICHSHAFEN
„Judengold“. Lesung mit **Erich Schütz**. Buchhandlung RavensBuch. 20 Uhr (Anm. 07541 / 95 28 50).

HEILBRONN
Vortrag von Johannes Werner: Brechts „unwürdige Greisin“ in Achern. SPUREN Nr. 78. Stadtbibliothek (K3). 20 Uhr

STUTTGART
„Wenn du kannst, geh“, fahr ab!“ Gerda Taros Wege ins politische Handeln und die Erfahrungen des Exils. Vortrag von Irme Schaber. Württ. Landesbibliothek. 18 Uhr

STUTTGART
„Dehoam sei‘ und doch Jomer hao“. Gedichte und Lieder von Sebastian Blau mit Gina Maas und Bernhard Hurm. Buchhandlung Wittwer. 20.15 Uhr

24 mi

GSCHWEND
„Das Sonnenscheinpferd“. Lesung mit **Steinunn Sigurdardóttir**. Bilderhaus. 20 Uhr

STUTTGART
„Literarisches Doppel“. Lesung mit **Tina Stroheker** und **Julia Veihelmann**. Im Kooperation mit der GEDOK. Villa der Kunststiftung Baden-Württemberg. 20 Uhr

STUTTGART
„Das Leben der Wünsche“. Lesung und Gespräch mit **Thomas Glavinic**. Literaturhaus. 20 Uhr

ULM
„Kurzschluss“. Kommissar Häberles zehnter Fall. Lesung mit **Manfred Bomm**. Buchhandlung Gondrom. 20.15 Uhr (Anm. 0731 / 14 49 13)

25 do

BAD MERGENTHEIM
Literatur im Schloss: Lesung mit **Terézia Mora**. Einführung: Uli Rüdener. Buchhandlung Moritz und Lux. 19.30 Uhr (Anm. 07931 / 510 88)

MURRHARDT
Vorlesestunde für Kinder ab 5 Jahren. Stadtbücherei. 15 Uhr

NÜRTINGEN
„Ein Abend mit Mozart“. Literarisch-musikalische Soiree. Buchhandlung im Roten Haus. 19.30 Uhr (Anm. 07022 / 50 31 20)

TIPP

STUTT GART
„Tolstoi, Anna Karenina“. Lesung und Gespräch mit der (Neu-) Übersetzerin Rosemarie Tietze. Literaturhaus. 20 Uhr

26^{fr}

BAD HERRENALB
„Der Koran, die unbekannte Offenbarung“. Wie verstehen Muslime heute ihre grundlegende Schrift? Tagung der Evangelischen Akademie Baden. (Bis 28. 2., Anm. 0721 / 91 75-382)

BACKNANG
„Die Frauen der Pasqualinis“. Lesung mit **Barbara Piazza**. Stadtbücherei. 20 Uhr

ESSLINGEN A. N.
„Trigger“. Thriller-Lesung mit **Wulf Dorn**. Buchhandlung Provinzbuch. 20 Uhr (Anm. 0711 / 35 27 38)

REUTLINGEN
1980–2010: Dreißig Jahre „schwädds. Zeitschrift für Mundart“. Vernissage mit Wilhelm König und Bernd Diebner. Volksbank Reutlingen. 19.30 Uhr

STUTT GART
„nur glas ist wie glas“. Die Konkrete Poesie der Stuttgarter Schule. Ein Sprechprogramm zu Max Benses 100. Geburtstag mit dem Ensemble der Akademie für gesprochenes Wort. Stadtbücherei im Wilhelmshaus. 19.30 Uhr

27^{sa}

STUTT GART
Kinder- und Jugendbuchwochen: Märchenstunde. 15 Uhr; **Matthias Meyer-Göllner**: Kleine Helden im Wald. 16 Uhr. Treffpunkt Rotenbühlplatz

ULM
„Nichts ist sicher“. Lyrik, Prosa, Tanz und Dialoge. Wortkunstlauf mit Elvira Lauscher und Jörg Neugebauer. Theaterwerkstatt. 20 Uhr

28^{so}

KIRCHHEIM U. T.
Literarischer Nachmittag: „Max Eyth. Der Kampf um die Cheops-Pyramide“. Literaturmuseum im Max-Eyth-Haus. 15 Uhr

KREUZLINGEN / CH
„Literatur in den Häusern“. Parallellesungen in 8 Privathäusern (Info 07531 / 282 48-10 oder MuenstC@stadtmarketing.konstanz.de)

LEONBERG
Warmbronner Sonntagsgänge: Lesung mit **Zsuzsanna Gahse**. Warmbronn, Christian-Wagner-Haus. 11.15 Uhr

STUTT GART
Kinder- und Jugendbuchwochen: Volk & Glory: Vom Roll und vom Ruh. 11 Uhr; Liane Schneider liest aus ihren beliebten Conni-Büchern. 15 Uhr; Erwin Grosche und die Flamingos: Kindermusik zum Tanzen und Mitsingen. 16 Uhr. Treffpunkt Rotenbühlplatz

STUTT GART
„Get Shorties“. Lesebühne. Kulturzentrum Merlin. 20 Uhr

Sie finden hier literarische Veranstaltungen von Buchhandlungen, Bibliotheken und Institutionen, die das *Literaturblatt* auslegen oder darin inserieren. Alle Angaben ohne Gewähr. Kurzfristige Änderungen sowie Termine in allen anderen Kunstsparten finden Sie unter www.kulturfinder-bw.de.

TIPP

Antiquariat Jürgen Fetzer
Bogenstraße 1 71634 Ludwigsburg

Japan: Kunst und Kulturgeschichte, Reisen, Farbholzschnitte und Holzschnittbücher

Asien: Buddhismus, China, Indien, Korea, Thailand

20. Jahrhundert: Erstausgaben, Kunst, Fotografie

Telefon: 07141 / 92 99 86 Fax: 07141 / 92 99 53
E-Mail: antiquariat.fetzer@01019freenet.de
www.antiquariat-fetzer.de

Stuttgarter Antiquariatsmesse 2010



49. Verkaufsausstellung
Verband Deutscher Antiquare e.V.

29. bis 31. Januar 2010
Württembergischer Kunstverein
(Schloßplatz 2)

www.antiquare.de



art

KARLSRUHE

Klassische Moderne
und Gegenwartskunst

4. – 7. März 2010

Messe Karlsruhe
www.art-karlsruhe.de



IDEEN VERBINDEN.
Karlsruhe –
Messen und Kongresse

KRANKHEIT UND GESUNDHEIT AUS ANDERER SICHT



Warum krank? Wie heilen?

Konzepte einer Anderen Medizin

Von Annette Kerckhoff

2010. 248 Seiten. 25 Abbildungen,
7 Tabellen. Kartoniert.

€ 19,80 [D]

ISBN 978-3-7776-1685-8

Jede Kultur und fast jede medizinische Richtung hat eine eigene »Brille«, mit der sie einen Kranken betrachtet, seine Beschwerden erklärt und die Therapie ableitet.

Mit einem Vergleich ganz unterschiedlicher Konzepte aus Vergangenheit und Gegenwart, Europa und Asien sucht Annette Kerckhoff Anregungen, die die Medizin von heute bereichern könnten. Auf dem Weg zu einer neuen Medizin skizziert sie ein medizinisches Weltbild der Zukunft, das Schulmedizin, Komplementärmedizin und Gesundheitsförderung kombiniert und verschiedene Denkansätze nutzt, um in jedem einzelnen Fall die optimale Therapie zu finden.

HIRZEL

www.hirzel.de

Das **/literaturblatt** erhalten Sie hier: